

Western & Cowboys

Magazin

Band 2

Gefahr für Broken Ridge



Thorsten Kunkel

Kapitel 1

Die Sonne stand noch tief über den sanften Hügeln südwestlich von San Antonio, und das erste Licht legte sich wie ein dünner Goldschimmer über die Weiden der Broken Ridge Ranch. Es war kurz nach fünf, doch im Bunkhouse war die Nacht längst vorbei. Der Duft von starkem, schwarzem Kaffee hing schwer in der Luft, vermischte sich mit Leder, Staub und dem trockenen Geruch von Holz, das schon zu viele Sommer gesehen hatte.

Am groben Tisch saßen die Männer dicht beieinander, schweigend oder mit wenigen Worten, wie es ihre Art war. Müde Gesichter, wettergegerbte Haut, Hände, die mehr Narben als Linien trugen. Die ersten Tassen waren fast leer, als könnten sie es kaum erwarten, die Schwere der Nacht aus ihren Gliedern zu treiben. Stiefelsohlen schabten über den Boden, Sporen klirrten bei jeder Bewegung, ein metallisches Geräusch, das hier zum Morgen gehörte wie das Krähen eines Hahns.

Jake Turner saß am Kopfende des Tisches, den Hut tief in die Stirn gezogen, die Tasse in beiden Händen. Er sagte nichts, aber sein Blick ging prüfend von einem zum anderen. Mason war wie immer der Erste auf den Beinen, unruhig, voller überschüssiger Energie, die kaum in den engen Raum passte.

Er grinste schief, als Ethan durch die Tür trat.

Ethan nickte nur kurz. Er trug Jeans, ein schlichtes Hemd, das an den Schultern spannte, und seine alten Boots, deren Leder weich geworden war von Jahren im Sattel. Er nahm sich eine Tasse, goss Kaffee nach und lehnte sich gegen die Anrichte. Für einen Moment sagte niemand etwas. Es war dieses stille Einverständnis unter Männern, die sich kannten, die wussten, was der Tag verlangen würde.

„Nordhang zuerst“, sagte Ethan schließlich ruhig. „Bevor die Sonne uns grillt.“

Mason schnaubte leise. „Hab gehört, da oben war gestern Unruhe in der Herde.“

Jake hob kaum merklich den Blick. „Herde ist immer unruhig, wenn du in der Nähe bist.“

Ein kurzes Lachen ging durch den Raum. Selbst Ethan verzog den Mundwinkel.

Doch er merkte sich den Satz. Unruhe.

Draußen war es noch kühl. Die Luft trug den Geruch von feuchtem Gras und Erde. Pferde scharrtten in ihren Boxen, als sie die Schritte hörten. Ethan ging direkt zu seinem Wallach, strich ihm über den Hals und prüfte instinktiv Zaumzeug und Sattel, bevor er aufstieg. Diese Handgriffe waren Teil seines Körpers geworden. Er musste nicht darüber nachdenken.

Die Männer verließen den Hof im langsamen Trab, Staub stieg unter den Hufen auf, fing das frühe Licht ein. Die Ranch erwachte hinter ihnen, Gebäude aus Holz und Metall, Zäune, Weiden, Wassertränken – alles wirkte friedlich. Beherrschbar. Doch je näher sie dem Nordhang kamen, desto stiller wurde es. Normalerweise hörte man schon von Weitem das dumpfe Muhen der Rinder, das Scharren, das leise Rumpeln, wenn sich die Tiere bewegten. Heute war da weniger. Zu wenig.

Ethan hob die Hand. Die Männer hielten an.

Er lauschte.

Wind strich durch das trockene Gras. Ein Falke zog kreisend über ihnen. Sonst nichts.

„Teilen wir uns“, sagte Ethan leise. „Jake, du bleibst bei mir. Mason, nimm die Südseite.“

Mason nickte und ritt los, vielleicht etwas zu schnell. Ethan sah ihm kurz nach. Der Junge hatte Mut. Manchmal zu viel davon.

Ethan und Jake ritten weiter den Hang hinauf. Die Herde war da, verstreut wie üblich, doch eine Lücke fiel sofort auf. Ethan brauchte keine Liste, keine Zahlen. Er kannte seine Tiere. Ihr Muster. Ihre Bewegung.

„Fehlt was“, murmelte Jake.

Ethan nickte langsam. „Mehr als eins.“

Sie ritten weiter zwischen den Rindern hindurch. Einige Tiere wirkten nervös, hoben die Köpfe, als wollten sie etwas sagen, das sie nicht aussprechen konnten.

Dann sah Ethan die Spur.

Reifenspuren im trockenen Boden, kaum sichtbar, aber da. Nicht von einem Ranchtruck. Zu schmal. Zu neu.

Sein Blick verengte sich.

„Verdammt“, sagte Jake leise.

Ethan ritt ein Stück weiter und entdeckte etwas im Gras. Zerrissenes Drahtgeflecht. Ein Teil des Zauns war sauber durchtrennt worden. Kein Zufall. Kein Tier, das ausgebrochen war. Das war geplant.

Er stieg ab, kniete sich in den Staub und fuhr mit den Fingern über die Spuren. Noch frisch. Vielleicht aus der Nacht.

„Wie viele?“, fragte Jake.

Ethan stand langsam auf und ließ den Blick über die Herde schweifen. „Mindestens fünf. Vielleicht mehr.“

In diesem Moment hörten sie Hufschläge. Mason kam zurück, sein Gesicht angespannt.

„Hab's auch gesehen“, sagte er. „Südseite ist auf. Gleiche Spuren.“

Ethan sah zwischen ihnen hin und her. In seinem Inneren formte sich etwas Dunkles, Schweres. Das hier war kein Zufall, kein kleiner Diebstahl von ein paar Rindern, die man später irgendwo wiederfand.

Jemand hatte die Ranch betreten.
Nachts.

Mit Absicht.

Er atmete tief durch und spürte,
wie sich seine Schultern
spannten.

„Wir treiben den Rest runter“,
sagte er ruhig. „Kein Chaos.
Keine Panik. Danach sehen wir
uns jeden Zentimeter Zaun an.“

Mason wollte etwas erwidern,
doch Jakes Blick hielt ihn zurück.
Sie arbeiteten schweigend. Das
Vieh wurde gesammelt, langsam
in Bewegung gesetzt. Staub hing
bald wieder in der Luft, die Sonne
kletterte höher und nahm die
Kühle mit sich. Von außen sah es
aus wie jeder andere Morgen auf
der Broken Ridge Ranch.

Nur Ethan wusste, dass sich
etwas verschoben hatte.

Als sie später zum Hof
zurückkehrten, stand Sofia
bereits vor dem Bürogebäude
und telefonierte. Sie legte auf, als
sie die Männer sah, und erkannte
sofort an Ethans Gesicht, dass
etwas nicht stimmte.

„Was ist passiert?“

Ethan stieg ab und band sein
Pferd fest. „Wir wurden besucht.“
Sofia verschränkte die Arme.

„Wie schlimm?“

„Schlimm genug.“

Er ging ein paar Schritte, blieb
stehen und sah hinaus über sein
Land. Über die Zäune, die
Weiden, die Gebäude, die sein
Vater gebaut hatte.

Die Broken Ridge Ranch war
mehr als ein Betrieb. Sie war sein
Name. Seine Geschichte. Seine
Verantwortung.

Und jetzt hatte jemand begonnen,
daran zu rütteln.

Die Sonne stand inzwischen hoch
genug, um die Schatten zu
verkürzen. Die Hitze begann sich
auf das Land zu legen, langsam,
unausweichlich.

Ethan wusste, dass dies erst der
Anfang war.

Nicht nur von einem langen Tag.
Sondern von etwas Größerem.

Kapitel 2

Die Sonne war inzwischen höher
gestiegen, doch am Nordhang
hielt sich die Kühle noch in den
Senken, wo das Gras dichter
wuchs und der Kalkboden die
Feuchtigkeit der Nacht
speicherte. Ethan ritt langsam
voran und ließ den Blick über die
Herde gleiten, während Jake
etwas zurückblieb und Mason in
weitem Bogen die Südseite
absicherte. Das Antreiben war
Routine, eingespielt wie ein alter
Song, doch heute fehlte der
Rhythmus. Die Tiere reagierten
verzögert, brachen aus der Linie
aus, als wäre eine unsichtbare
Unruhe unter ihnen.

Ethan kannte seine Rinder. Er
wusste, wie sie sich bei Hitze
bewegten, wie sie auf Wind
reagierten, wie sie sich
sammelten, wenn ein Gewitter in
der Luft lag. Dieses Verhalten

jedoch war anders. Es war kein instinktiver Fluchtimpuls, sondern ein zögerndes Ausweichen, ein Meiden eines bestimmten Bereichs am Hang.

Er ritt näher heran und begann im Stillen zu zählen. Ohrmarken, Fellzeichnung, Gewichtsklasse. Nach wenigen Sekunden wurde ihm klar, dass nicht nur die fünf Tiere vom Morgen fehlten. Ein weiteres Tier war nicht in Sicht.

„Der Schwarze ist nicht da“, sagte er schließlich.

Jake ließ sein Pferd neben Ethan auslaufen. „Sicher?“

Ethan nickte knapp. Der Zuchtbulle war unverwechselbar. Massig gebaut, glänzendes schwarzes Fell, breite Stirn. Er dominierte jede Gruppe, in der er stand. Sein Fehlen hinterließ eine Lücke, die selbst ein Laie bemerkt hätte.

Mason kam im Trab zurück. „Ich hab ihn auch nicht gesehen. Vielleicht steht er weiter unten in der Senke.“

Ethan deutete mit dem Kinn den Hang hinab. „Dann sehen wir nach.“

Sie ritten vorsichtig weiter. Je näher sie der Senke kamen, desto nervöser wurde Ethans Wallach. Das Tier hob den Kopf, schnaubte und verlangsamte den Schritt. Ethan spürte die Spannung durch die Zügel hindurch. Pferde reagierten auf Dinge, die Menschen noch nicht wahrnahmen.

„Ganz ruhig“, murmelte er und stieg schließlich ab.

Der Boden war hier weicher. Gras und vereinzelte Mesquite-Büsche boten Deckung, und die Senke lag halb im Schatten. Ethan ging langsam voran, achtete auf jede Veränderung im Untergrund. Schon nach wenigen Schritten sah er die ersten Spuren: flachgedrücktes Gras, ein dunkler Fleck im Staub.

Dann bemerkte er die Fliegen.

Ein dichter Schwarm, der träge in der Morgensonne schwebte und sich bei jedem Windstoß kurz verteilte, nur um sich wieder über demselben Punkt zu sammeln.

Ethan wusste, was ihn erwartete, noch bevor er das Tier vollständig sah.

Der Zuchtbulle lag auf der Seite, halb verdeckt vom hohen Gras. Sein massiger Körper wirkte im Tod noch beeindruckend, doch die Haltung war unnatürlich. Als Ethan nähertrat, erkannte er die Wunde am Hals. Ein sauberer Schnitt, präzise gesetzt, ohne Zögern. Kein Anzeichen von Kampf, kein aufgerissener Boden, keine tiefen Hufspuren, die auf Panik hingedeutet hätten. Jake blieb einige Schritte entfernt stehen und nahm den Hut ab. Mason fluchte leise hinter Ethan. „Das war kein Tier“, sagte Mason. „Nein“, erwiderte Ethan ruhig. „Das war jemand, der wusste, was er tut.“

Er kniete sich hin und betrachtete die Wunde genauer. Der Schnitt war so gesetzt, dass das Tier schnell verblutet war. Kein unnötiges Leid, aber auch kein Zweifel an der Absicht. Das hier war kein wilder Akt von Zerstörung. Es war gezielt.

Ethan richtete sich auf und ließ den Blick über die Umgebung schweifen. Ein paar Meter weiter entdeckte er Reifenspuren im Boden, schmal und noch nicht ganz vom Wind verweht. Sie führten von der durchtrennten Zaunstelle herüber bis zur Senke und wieder zurück. Jemand war mit einem Fahrzeug hier oben gewesen, vermutlich nachts, als die Ranch in Dunkelheit lag.

„Sie hätten ihn mitnehmen können“, sagte Jake leise. „Fleisch bringt Geld.“

Ethan schüttelte den Kopf. „Das hier bringt mehr.“

Jake sah ihn fragend an.

„Das hier trifft uns.“

Der Wert des Bullen lag nicht nur im Fleisch, sondern in seiner Zuchtlinie, in den kommenden Jahren, die er der Herde gegeben hätte. Wer ihn tötete, wusste das. Wer ihn tötete, wollte ein Zeichen setzen.

Mason trat näher heran, seine Hände zu Fäusten geballt. „Wenn ich die in die Finger kriege ...“

„Du kriegst niemanden in die Finger“, unterbrach Ethan ihn ruhig. „Nicht heute.“

Er dachte an die fehlenden Rinder, an das durchtrennte Zaunstück vom Morgen, an die Spuren im Staub. Das alles ergab ein Bild. Kein spontaner Diebstahl, kein betrunkenen Nachbar, der sich vergriffen hatte. Das war geplant gewesen. Koordiniert. Und es war erst der Anfang.

„Fahr runter zum Hof“, sagte Ethan schließlich. „Hol mein Handy und sag Sofia, sie soll die Verträge prüfen. Alle, besonders die mit den neuen Abnehmern. Und ruf Cole an. Ich will, dass er sich das hier ansieht.“

Mason nickte, warf dem toten Tier noch einen letzten Blick zu und ritt los.

Jake blieb stehen, den Hut wieder aufgesetzt, die Augen schmal gegen das Licht. „Glaubst du, das hat mit dem Angebot zu tun?“

Ethan dachte an das Gespräch vor zwei Wochen. An den Mann aus San Antonio, geschniegelt, selbstsicher, mit Plänen für exklusive Wohnanlagen und Investoren im Rücken. An das Lächeln, das nicht ganz die Augen erreicht hatte.

„Ich glaube, jemand will, dass wir schwächer werden“, sagte Ethan.

„Und jemand glaubt, wir merken es nicht.“

Der Wind fuhr durch das Gras und brachte den Geruch von Blut mit sich. Ethan atmete tief ein, als wollte er sich das Bild einprägen, um es später nicht zu

beschönigen. Dies war kein Betriebsunfall. Es war eine Botschaft.

Er ging die Reifenspuren noch einmal ab, maß mit Schritten den Abstand, prägte sich das Profil ein. Wenn sie Glück hatten, würde es irgendwo in der Region ein Fahrzeug mit genau diesem Muster geben. Vielleicht hatte jemand etwas gesehen. Vielleicht auch nicht.

„Wir lassen ihn vorerst hier“, sagte Ethan. „Ich will Fotos, Maße, alles dokumentiert. Wenn wir den Sheriff einschalten, dann mit Fakten.“

Jake nickte zustimmend. „Das hier wird Kreise ziehen.“

Ethan sah hinauf zum Hang, wo die restliche Herde unruhig beisammenstand. Das Land lag ruhig da, weit und offen wie immer. Doch in dieser Weite lag nun eine neue Bedeutung. Jemand hatte die Grenzen überschritten, die hier seit Generationen galten.

„Dann ziehen wir sie“, sagte Ethan leise.

Jake musterte ihn kurz. „Was?“

„Die Kreise“, antwortete Ethan.

„Aber nicht sie.“

Er wandte sich ab und ging zu seinem Pferd zurück. Der Tag war noch jung, doch die Hitze begann bereits, sich über das Land zu legen. Arbeit wartete, Entscheidungen warteten, und irgendwo da draußen saß

jemand, der glaubte, einen ersten Schritt gemacht zu haben.

Ethan stieg in den Sattel und warf einen letzten Blick in die Senke hinab.

Die Broken Ridge Ranch war sein Zuhause, sein Erbe, seine Verantwortung. Wer sie angriff, griff ihn an.

Und Ethan war nicht der Mann, der einfach zusah.

Kapitel 3

Als Ethan vom Nordhang zurückkam, lag die Hitze bereits schwer über der Broken Ridge Ranch. Der Staub klebte an Hemd und Haut, und selbst der Wind, der vom Westen herüberzog, brachte keine Erleichterung. Vor dem Bürogebäude stand Sofias Truck, die Fahrertür offen, als hätte sie es eilig gehabt. Durch das Fenster sah er sie am Schreibtisch sitzen, den Blick auf ihren Laptop gerichtet, die Stirn in Falten gelegt.

Ethan band sein Pferd fest und trat ein. Drinnen summte ein alter Ventilator, der mehr Lärm als Kühlung produzierte. Sofia sah auf, und an ihrem Gesichtsausdruck erkannte er sofort, dass sie nicht nur auf eine Bestätigung gewartet hatte.

„Es ist schlimmer, als ich dachte“, sagte sie ohne Einleitung.

Ethan zog den Hut vom Kopf und legte ihn auf den Tisch. „Erzähl.“

Sofia drehte den Bildschirm zu ihm und deutete auf mehrere geöffnete Dokumente. „Die letzten drei Lieferabrechnungen vom Großabnehmer in Bexar County stimmen nicht. Kleine Abweichungen, aber konstant. Weniger Gewicht verbucht, als wir geliefert haben. Und die Preise wurden nachträglich angepasst.“

Ethan beugte sich vor. Zahlen waren nicht sein Lieblingsgebiet, aber er verstand genug, um Muster zu erkennen. „Fehler?“

„Dafür sind sie zu sauber“, erwiderte Sofia. „Und es geht nicht nur um einen Monat. Es zieht sich durch das Quartal.“

Ethan dachte an die gestohlenen Tiere, an den toten Bullen im Gras. „Wie viel?“

„Genug, um uns langsam unter Druck zu setzen. Nicht genug, dass man sofort klagt. Aber wenn es so weitergeht, verlieren wir im Jahr einen fünfstelligen Betrag.“

Er richtete sich auf und strich sich über das Gesicht. „Und du glaubst, das hängt zusammen.“

„Ich glaube nicht an Zufälle, wenn sie so gut getimt sind“, sagte sie ruhig. „Erst das Angebot aus San Antonio, dann die kleineren Vertragsänderungen, jetzt Viehdiebstahl und ein getöteter Zuchtbulle.“

Ethan schwieg. Der Name wurde nicht ausgesprochen, doch er lag zwischen ihnen im Raum. Der Investor, der vor zwei Wochen

hier gestanden hatte, geschniegelt, selbstsicher, mit dem Blick eines Mannes, der Land nicht als Heimat, sondern als Rendite betrachtete.

„Cole ist unterwegs“, sagte Sofia nach einem Moment. „Er bringt jemanden mit. Eine Kollegin, die gerade in der Region arbeitet.“

Ethan nickte nur.

Wenig später kündigte eine Staubwolke auf der Zufahrt die Ankunft des Tierarztes an. Coles Pickup rollte vor das Büro, und hinter ihm folgte ein dunkler SUV, der im Sonnenlicht fast schwarz wirkte. Ethan trat nach draußen, als Cole ausstieg und ihm mit einem knappen Grinsen die Hand reichte.

„Hab gehört, ihr hattet einen schlechten Morgen.“

„Das kann man so sagen.“

Cole sah ernst aus, als er den Hang hinaufblickte. „Zeig's mir.“

Aus dem SUV stieg eine Frau, die Ethan zunächst nur aus dem Augenwinkel wahrnahm. Sie trug Jeans, ein helles Hemd, das an den Ärmeln hochgekrempelt war, und hatte ihr dunkles Haar zu einem lockeren Zopf gebunden. Ihre Bewegungen waren ruhig, selbstbewusst, nicht zögernd wie bei jemandem, der zum ersten Mal auf einer Ranch stand.

Cole deutete auf sie. „Das ist Dr. Leah Bennett. Sie unterstützt mich ein paar Wochen.“

Leah trat näher, und als sie Ethan ansah, lag in ihrem Blick weder

Bewunderung noch Unsicherheit.
Nur Aufmerksamkeit.

„Mr. Ridge“, sagte sie.

„Ethan reicht.“

Ein kaum merkliches Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Dann nennen Sie mich Leah.“

Die Förmlichkeit löste sich, doch die Spannung blieb. Nicht laut, nicht offensichtlich, sondern eher wie ein Strom unter der Oberfläche.

Gemeinsam ritten sie noch einmal zum Nordhang. Leah arbeitete konzentriert, als sie den toten Bullen untersuchte. Ihre Hände bewegten sich sicher, ihr Blick blieb nüchtern. Sie stellte Fragen, präzise und ohne Umwege, und Ethan beantwortete sie knapp, ohne etwas auszuschmücken.

„Der Schnitt ist professionell“, sagte sie schließlich. „Saubere gesetzte, mit einem scharfen Werkzeug. Jemand wusste, wie man ein Tier schnell tötet.“

„Ein Rancher?“ fragte Jake.

Leah schüttelte den Kopf. „Möglich. Oder jemand mit Erfahrung im Schlachten. Aber das hier war kein improvisierter Akt.“

Cole trat neben Ethan. „Das wirkt geplant.“

Ethan sah über das Land. „Es war geplant.“

Auf dem Rückweg zur Ranch blieb Leah kurz neben Ethan zurück. „Sie wirken nicht überrascht“, sagte sie leise.

„Ich bin selten überrascht“, antwortete er.

„Und selten beunruhigt?“

Er sah sie an. „Beunruhigt schon. Nur nicht panisch.“

Sie nickte, als hätte sie genau diese Antwort erwartet. „Das hier ist keine Einzeltat. Wer so etwas macht, will Wirkung.“

„Die hat er“, sagte Ethan ruhig.

Am Büro wartete bereits eine Nachricht auf ihn. Der Großabnehmer hatte angerufen und um ein Gespräch gebeten. Man müsse über „Marktanpassungen“ sprechen, hatte der Mitarbeiter am Telefon erklärt. Das Wort klang harmlos, doch im Kontext wirkte es wie eine weitere Schraube, die angezogen wurde.

Sofia verschränkte die Arme. „Sie wollen die Preise neu verhandeln. Mit Verweis auf angebliche Qualitätsprobleme.“

Ethan lachte leise, ohne Humor.

„Qualitätsprobleme.“

Leah beobachtete ihn einen Moment, als versuche sie, hinter die ruhige Fassade zu sehen.

„Und was werden Sie tun?“

„Ich werde mit ihnen reden“, sagte Ethan. „Und ich werde herausfinden, wer glaubt, dass er uns in die Knie zwingen kann.“

Der Nachmittag zog sich, während Fotos gemacht, Spuren vermessen und Notizen angefertigt wurden. Die Hitze flimmerte über dem Land, und selbst die Vögel schienen sich

zurückgezogen zu haben. Die Ranch wirkte ruhig, beinahe friedlich, doch unter der Oberfläche arbeitete etwas.

Als Leah sich am späten Nachmittag verabschiedete, blieb sie einen Moment länger stehen. „Passen Sie auf sich auf, Ethan“, sagte sie leise.

Er erwiderte ihren Blick. „Das tue ich.“

„Nicht nur körperlich“, fügte sie hinzu.

Dann stieg sie in den SUV und fuhr davon.

Ethan blieb stehen, bis das Fahrzeug hinter einer Staubwolke verschwand. In der Ferne lag die Richtung nach San Antonio, dorthin, wo Entscheidungen in klimatisierten Büros getroffen wurden und Land nur eine Zahl auf einem Papier war.

Er wusste, dass der Angriff auf seine Ranch nicht mit einem toten Bullen enden würde. Jemand hatte begonnen, die Grenzen zu testen. Jemand wollte sehen, wie weit er gehen konnte.

Ethan zog den Hut tiefer ins Gesicht und sah über die Weiden, die im Abendlicht fast friedlich wirkten. Die Broken Ridge Ranch hatte schon Dürre erlebt, Stürme, Preisverfall und Verlust.

Ethan zog den Hut tiefer ins Gesicht und ließ den Blick über die Weiden gleiten, die im Abendlicht beinahe friedlich wirkten. Die Broken Ridge Ranch hatte schon Dürre erlebt, Stürme,

Preisverfall und Verlust, doch diesmal war es kein Launen der Natur, sondern ein kalkulierter Angriff, und Ethan wusste, dass er es mit einem Gegner zu tun hatte, der glaubte, das Spiel kontrollieren zu können – nur würde er sich dabei gewaltig irren.

Kapitel 4

Am nächsten Morgen lag eine drückende Schwüle über der Broken Ridge Ranch, als hätte die Hitze beschlossen, sich diesmal nicht langsam aufzubauen, sondern sofort Besitz zu ergreifen. Ethan war früh im Büro, noch bevor die Männer im Bunkhouse ihre zweite Tasse Kaffee getrunken hatten. Vor ihm lagen alte Karten, einige gerollt, andere ausgebreitet, vergilbt an den Rändern. Linien zogen sich über das Papier, Grenzmarkierungen, Wasserläufe, Parzellennummern. Sofia stand neben ihm und stützte sich mit beiden Händen auf die Tischkante. „Warum siehst du dir plötzlich die alten Grenzen an?“ Ethan strich mit dem Finger eine Linie entlang, die sich am nördlichen Rand der Ranch entlangzog. „Weil der tote Bulle genau hier lag.“ Er tippte auf die Senke am Nordhang. „Und weil der Zaun dort oben schon immer Streitpunkt war.“ Sofia runzelte die Stirn. „Mit den Callahans?“

Ethan nickte langsam. Die Callahan Ranch grenzte seit Jahrzehnten an Broken Ridge. Die Familien kannten sich, hatten früher gemeinsam Rinder getrieben, sich gegenseitig bei Bränden geholfen. Doch in den letzten Jahren war es ruhiger geworden. Zu ruhig.

„Vor zwei Monaten hat Tom Callahan beim County einen Antrag gestellt“, sagte Sofia und blätterte in einem Ordner. „Er will die Wasserrechte an dem kleinen Nebenarm neu prüfen lassen. Begründung: veränderte Flussführung nach den letzten Starkregen.“

Ethan hob den Blick. „Der Nebenarm liegt auf unserer Seite.“

„Nach unseren Karten, ja.“

Er lehnte sich zurück und sah wieder auf das Papier vor sich. Die Linie wirkte plötzlich weniger eindeutig. Ein alter Wasserlauf, der sich im Laufe der Jahre verschoben hatte, konnte in Texas mehr wert sein als ein ganzer Weideabschnitt. Wer Zugriff auf Wasser hatte, bestimmte, wer im Sommer überlebte.

„Wann ist der Termin beim County?“ fragte Ethan.

„In zwei Wochen.“

Ethan schwieg einen Moment. Der tote Bulle lag nahe der Grenzlinie. Die durchtrennten Zäune ebenfalls. Wenn jemand

ein Zeichen setzen wollte, dann genau dort.

„Ich fahre rüber“, sagte er schließlich.

Eine Stunde später rollte sein Pickup über die staubige Zufahrt der Callahan Ranch. Das Gelände war größer als Broken Ridge, aber weniger gepflegt. Einige Zäune hingen schief, das Gras stand ungleichmäßig. Vor dem Wohnhaus parkte ein alter Truck, dessen Lack vom texanischen Wetter ausgeblichen war.

Tom Callahan trat aus dem Haus, als Ethan ausstieg. Er war Mitte fünfzig, kräftig gebaut, mit einem Gesicht, das vom Leben draußen gezeichnet war. Seine Augen wirkten müde, aber nicht schwach.

„Ethan“, sagte er knapp.

„Tom.“

Sie gaben sich die Hand, fest, prüfend.

„Hab gehört, du hattest Ärger“, begann Callahan.

„Mehr als das“, erwiderte Ethan ruhig. „Fünf Rinder fehlen. Und mein Zuchtbulle wurde getötet. Direkt an unserer gemeinsamen Grenze.“

Callahan zog die Stirn in Falten.

„Das tut mir leid.“

Ethan musterte ihn genau. „Hattest du in letzter Zeit Fremde auf deinem Land? Fahrzeuge nachts?“

Callahan schüttelte den Kopf.

„Nicht dass ich wüsste.“

„Deine Zäune sind oben am Hang beschädigt.“

„Meine oder deine?“

Ethan hielt seinem Blick stand.

„Das ist genau die Frage.“

Ein Muskel zuckte in Callahans Kiefer. „Willst du andeuten, ich hätte etwas damit zu tun?“

„Ich will wissen, wer sich nachts zwischen unseren Ranches bewegt.“

Ein paar Sekunden lang war nur der Wind zu hören, der durch das trockene Gras strich. Dann drehte sich Callahan halb zur Seite und spuckte in den Staub.

„Du weißt, wie es läuft“, sagte er schließlich. „Seit der Regen den Bach verschoben hat, ist die Grenze nicht mehr klar. Der County wird das klären.“

„Und bis dahin?“ fragte Ethan.

„Bis dahin bleibt jeder auf seinem Land.“

Ethan trat einen Schritt näher.

„Mein Bulle lag fast auf der Linie.“

Callahans Blick wurde härter.

„Vielleicht wollte dir jemand zeigen, dass du nicht alles kontrollierst.“

Die Worte hingen in der Luft, schwerer als beabsichtigt.

„War das eine Warnung?“ fragte Ethan ruhig.

Callahan schüttelte den Kopf.

„Das war eine Feststellung.“

Ethan sah sich um. Auf der Weide hinter dem Haus standen einige Rinder, weniger als früher. Er wusste, dass Callahan in den letzten Jahren Kredite

aufgenommen hatte, um neue Stallungen zu bauen. Die Preise waren gefallen, der Markt schwankte.

„Wenn du Probleme hast“, sagte Ethan ruhig, „dann red mit mir. Aber wenn jemand glaubt, er kann meine Ranch über die Grenze angreifen, dann wird das Konsequenzen haben.“

Callahan lachte kurz, ohne Freude. „Du glaubst wirklich, ich hätte Zeit für so einen Mist? Ich kämpfe darum, meine eigenen Tiere durch den Sommer zu bringen.“

„Dann sag mir, wer nachts dort oben unterwegs ist.“

Callahan zögerte einen Moment.

„Ich habe letzte Woche einen fremden Pickup gesehen. Dunkel, keine Ranchmarkierung. Stand kurz am alten Wasserlauf. Ich dachte, es wären Arbeiter vom County.“

„Warum hast du nichts gesagt?“

„Weil ich keine Lust hatte, mir anhören zu müssen, dass ich Gespenster sehe.“

Ethan nickte langsam. Das war zumindest eine Spur.

„Wenn der County die Wasserrechte neu zieht“, sagte Callahan leiser, „verlierst du ein Stück Land. Vielleicht mehr. Vielleicht will dich jemand vorher weichkochen.“

Ethan ließ die Worte sacken. Weichkochen. Das passte zu dem, was geschehen war. Kein

offener Angriff, sondern Druck an mehreren Punkten gleichzeitig.

„Ich werde die Grenze neu vermessen lassen“, sagte Ethan. Callahan hob eine Augenbraue. „Dann stehen wir uns vor Gericht gegenüber.“

„Wenn es sein muss.“

Sie sahen sich lange an. Keine offenen Drohungen, keine lauten Worte, nur das Bewusstsein, dass zwischen ihren Ranches mehr verlief als ein alter Zaun.

Als Ethan wieder in seinen Truck stieg, fühlte sich die Situation anders an als am Vortag. Der tote Bulle war nicht nur ein Akt der Zerstörung gewesen, sondern möglicherweise Teil eines größeren Spiels um Land und Wasser. Wenn jemand die Grenzfrage eskalieren wollte, dann war der Nordhang der perfekte Ort, um Zweifel zu säen. Auf dem Rückweg zur Broken Ridge Ranch dachte Ethan an die Karten im Büro, an die verschobenen Linien, an den kleinen Wasserarm, der in trockenen Sommern den Unterschied machte. Wenn der County zugunsten der Callahans entschied, würde Broken Ridge nicht nur Land verlieren, sondern strategische Kontrolle.

Als er den Hof erreichte, wartete Sofia bereits auf der Veranda. „Und?“

Ethan stieg aus und sah zum Nordhang hinauf. „Es geht nicht nur um gestohlene Rinder“, sagte

er ruhig. „Es geht um Wasser. Und um eine Grenze, die plötzlich verhandelbar geworden ist.“

Sofia atmete langsam aus. „Dann spielen sie auf zwei Ebenen.“

„Ja“, sagte Ethan. „Und wir auch.“ Er wusste, dass die nächsten Tage keine einfachen würden. Vermessungen, Gespräche mit dem County, möglicherweise Anwälte. Doch gleichzeitig musste er die Spur der Viehdiebe verfolgen. Zwei Fronten, die sich vielleicht im Hintergrund trafen.

Die Broken Ridge Ranch lag ruhig im Nachmittagsschatten, als wäre sie unberührt von allem. Doch Ethan spürte, dass sich unter der Oberfläche etwas verschoben hatte. Eine Linie war in Frage gestellt worden, und in Texas bedeutete das mehr als nur ein paar Meter Land.

Es bedeutete Macht.

Kapitel 5

Der Wind hatte in der Nacht gedreht, und als Ethan am frühen Morgen zum Nordhang ritt, lag eine trockene Schärfe in der Luft, die nichts Gutes verhiess. Schon von weitem sah er, dass etwas nicht stimmte. Die Herde stand weiter westlich als gewöhnlich, dichter am Wasserlauf, der seit Wochen im Zentrum der Diskussionen stand.

Mason kam ihm entgegen, sichtbar aufgebracht. „Das Tor war offen“, rief er noch im Reiten.

„Ich schwöre, ich hab's gestern selbst verriegelt.“

Ethan antwortete nicht sofort. Sein Blick glitt über das Gelände. Mehrere Rinder hatten den niedrigen Abschnitt am Bach bereits überquert und standen auf dem schmalen Streifen Land, dessen Zugehörigkeit nun zur Debatte stand. Das Gras dort war saftiger, grüner, ein schmaler Vorteil in einem beginnenden trockenen Sommer.

„Wie viele sind drüben?“ fragte Ethan ruhig.

„Zehn. Vielleicht zwölf.“

Jake kam von der anderen Seite heran, sein Gesicht unbewegt, doch seine Augen wachsam.

„Das ist kein Zufall.“

Ethan ritt näher an das Tor heran. Die Kette hing lose herunter, das Schloss lag im Staub. Kein Gewaltbruch.

Kein aufgebrochener Bügel. Es war einfach geöffnet worden.

„Jemand wollte, dass sie rübergehen“, sagte er leise.

In diesem Moment hörten sie Motorengeräusche. Ein weißer SUV näherte sich auf der staubigen Zufahrt entlang des Wasserlaufs. Das County-Emblem war deutlich auf der Tür zu erkennen. Ethan spürte, wie sich etwas in seinem Inneren verhärtete.

Der Wagen hielt an. Zwei Männer stiegen aus, einer mit Klemmbrett, der andere mit Messgerät. Hinter ihnen rollte ein

weiterer Pickup heran – Tom Callahans Truck.

Callahan stieg aus, den Hut tief im Gesicht. Sein Blick wanderte sofort zu den Rindern auf der anderen Seite des Baches.

„Sieht so aus, als hätten deine Tiere die Grenze übertreten“, sagte er laut genug, dass auch die County-Männer es hören konnten.

Ethan blieb im Sattel. „Sieht eher so aus, als hätte jemand ein Tor geöffnet.“

Der Mann mit dem Klemmbrett räusperte sich. „Wir sind hier, um den Verlauf des Wasserarms zu dokumentieren. Nach den letzten Veränderungen gibt es Unklarheiten.“

„Unklarheiten gab es jahrzehntlang nicht“, erwiderte Ethan ruhig.

„Der Bach hat sich verlagert“, sagte der Beamte sachlich. „Und nach texanischem Recht kann das Auswirkungen auf Besitzverhältnisse haben.“

Ethan ließ seinen Blick über die Szene gleiten. Die offene Kette. Die Rinder auf dem umstrittenen Stück. Die Beamten mit ihren Messgeräten. Callahan, der schweigend danebenstand.

Das war vorbereitet.

„Meine Männer treiben die Tiere sofort zurück“, sagte Ethan kontrolliert.

Callahan verschränkte die Arme. „Du solltest vielleicht zuerst

klären, ob sie überhaupt auf dein Land zurückdürfen.“

Mason spannte sich neben Ethan an. „Das ist doch lächerlich.“

Jake warf ihm einen warnenden Blick zu.

Der County-Mitarbeiter machte sich bereits Notizen. „Wir halten fest, dass sich aktuell Rinder der Broken Ridge Ranch auf dem strittigen Gebiet befinden.“

Ethan spürte, wie der Moment sich zuspitzte. Jede falsche Bewegung, jedes laute Wort würde protokolliert werden. Und genau das schien jemand zu wollen.

„Treib sie zurück“, sagte er ruhig zu Mason und Jake. „Langsam. Ohne Stress.“

Die Männer setzten sich in Bewegung, lenkten die Tiere vorsichtig zurück über den Bach. Die Rinder trotteten widerwillig, doch schließlich standen sie wieder auf der gewohnten Seite. Der Beamte schrieb weiter.

„Wir werden die Ergebnisse der Vermessung in den nächsten Tagen übermitteln“, sagte er schließlich.

Ethan nickte knapp. „Ich erwarte sie.“

Als die Fahrzeuge wieder Staub aufwirbelnd verschwanden, blieb Callahan noch einen Moment stehen. „Du solltest auf deine Tore besser achten“, sagte er.

Ethan sah ihn direkt an. „Und du auf deine Besucher.“

Callahan erwiderte nichts, sondern stieg in seinen Truck und fuhr davon.

Zurück blieb die Stille des Landes.

Mason ritt näher heran. „Das war gestellt. Das weißt du.“

„Ja“, sagte Ethan.

Er sah hinunter zum Wasserlauf, der unscheinbar zwischen den Ufern floss. Ein schmaler Bach, kaum mehr als ein Rinnsal – und doch plötzlich wertvoll genug, um Grenzen neu zu ziehen und Konflikte zu entfachen.

Jemand spielte ein präzises Spiel. Zuerst die Rinder. Dann der Bulle. Jetzt die Grenze. Schritt für Schritt wurde Druck aufgebaut.

Und Ethan begriff, dass es nicht mehr nur um Besitz ging.

Es ging darum, ihn in eine Position zu drängen, in der er aggressiv wirken würde. Unkontrolliert. Unzuverlässig.

Er zog die Zügel seines Pferdes straffer und sah über das Land, das seit Generationen zu seiner Familie gehörte.

Wer immer glaubte, ihn in eine Falle zu locken, hatte noch nicht verstanden, dass Ethan nicht der Mann war, der vorschnell zuschlug.

Aber er war auch nicht der Mann, der sich treiben ließ.

Kapitel 6

Die Nacht kam schwer und ohne Sternenhimmel. Dichte Wolken

lagen über dem Land, hielten die Wärme wie unter einem Deckel fest und schluckten jedes Mondlicht. Auf der Broken Ridge Ranch war es ungewöhnlich still. Kein Kojote heulte in der Ferne, kein Wind strich durch die Eichen. Die Dunkelheit wirkte kompakt, fast greifbar.

Ethan hatte lange auf der Veranda gegessen, bevor er sich schließlich ins Haus zurückzog. Die Ereignisse der letzten Tage ließen ihm keine Ruhe. Der tote Bulle. Das geöffnete Tor. Die Vermessung. Alles schien wie Zahnräder ineinanderzugreifen, sorgfältig abgestimmt.

Kurz nach Mitternacht riss ihn ein Geräusch aus dem Halbschlaf.

Kein lauter Knall, kein Schrei. Eher ein dumpfes metallisches Schlagen, gefolgt von einem abrupten Verstummen, das unnatürlich wirkte. Ethan war sofort wach. Sekunden später stand er bereits in Jeans und Stiefeln, griff nach seiner Taschenlampe und dem Schlüsselbund.

Draußen schlug ihm die warme Nachtluft entgegen. Für einen Moment hörte er nur sein eigenes Atmen. Dann, aus Richtung der südlichen Weide, das aufgeregte Schnauben von Pferden.

Er lief zum Truck, startete den Motor ohne Licht und rollte zunächst langsam vom Hof. Erst als er die Gebäude hinter sich

gelassen hatte, schaltete er die Scheinwerfer ein.

Der Lichtkegel schnitt durch die Dunkelheit und traf auf Staub, der noch in der Luft hing.

Jemand war hier gewesen.

Am Rand der südlichen Weide sah er es sofort. Die Wasserpumpe, die das Becken speiste, war aufgebrochen. Das Metallgehäuse lag verbogen daneben, Kabel hingen lose heraus. Das Wasserbecken selbst war fast leer, nur ein schmutziger Rest schimmerte am Boden.

Ethan stieg aus und ging näher heran. Die Leitungen waren sauber durchtrennt. Kein Unfall. Keine Überlastung. Jemand hatte sich Zeit genommen.

Er hörte Schritte hinter sich und drehte sich um. Mason kam angerannt, noch im T-Shirt, die Haare zerzaust. „Ich hab’s auch gehört. Was zur Hölle ist hier los?“

„Die Pumpe“, sagte Ethan ruhig. „Tot.“

Mason stieß einen Fluch aus. „Das ist Sabotage.“

„Ja.“

Jake tauchte wenige Minuten später auf, langsamer, aber ebenso wachsam. Sein Blick glitt über die zerstörte Technik, dann über die dunkle Weide dahinter.

„Das trifft uns härter als der Bulle“, sagte er.

Ethan nickte. Ohne funktionierende Pumpe mussten

die Rinder zur Haupttränke getrieben werden. Mehr Stress, mehr Aufwand, mehr Risiko – besonders wenn die Temperaturen weiter stiegen.

Er leuchtete mit der Taschenlampe den Boden ab. Wieder Reifenspuren. Breite Allradreifen, deutlich schwerer als am Nordhang. Sie führten bis dicht an die Pumpe heran und dann zurück Richtung alter Zufahrt, die nur selten benutzt wurde.

„Sie wissen genau, wo sie hinmüssen“, murmelte Mason.

Ethan ging einige Schritte weiter und blieb abrupt stehen. Im Staub neben der Zufahrt lag etwas Dunkles. Er hob es auf. Ein Stück Stoff, eingerissen, vermutlich von einer Arbeitsjacke. Kein Logo, keine eindeutige Markierung, aber neu genug, um nicht zufällig hier zu liegen.

„Die wollten, dass wir es sehen“, sagte Jake leise.

Ethan sah zur Weide hinüber. Die Pferde standen dicht beieinander, die Köpfe erhoben, noch immer nervös. Die Tiere spürten jede Veränderung im Rhythmus der Ranch.

„Oder sie wollten testen, wie schnell wir reagieren“, erwiderte Ethan.

Mason ballte die Hände. „Wir sollten heute Nacht Wache gehen.“

„Wir gehen ab jetzt jede Nacht Wache“, sagte Ethan.

Er dachte an das Gespräch mit Callahan, an den County-Termin, an das geöffnete Tor. Der Druck wurde erhöht. Erst wirtschaftlich, dann symbolisch, jetzt operativ. Wasser war Lebensader in Texas. Wer die Kontrolle darüber störte, griff das Herz der Ranch an.

„Das ist kein Nachbarschaftsstreit mehr“, sagte Mason.

„Nein“, antwortete Ethan ruhig. „Das ist Planung.“

Er holte sein Handy hervor und machte Fotos von der Pumpe, den Kabeln, den Spuren. Danach rief er Cole an, nicht weil ein Tier verletzt war, sondern weil er wusste, dass Cole Kontakte hatte, die über medizinische Fragen hinausgingen.

„Wir brauchen Ersatzteile“, sagte Ethan, als Cole abhob. „Und schnell.“

„Ich kenne jemanden in San Antonio, der liefern kann“, antwortete Cole verschlafen, aber sofort aufmerksam. „Ich rufe ihn an.“

San Antonio. Wieder diese Verbindung zur Stadt, zu ihren Werkstätten, Lagern, Händlern. Ethan fragte sich unwillkürlich, ob auch dort jemand wusste, was hier draußen geschah.

Als er auflegte, sah er noch einmal über die dunkle Weide. Die Nacht war wieder still geworden, fast zu still, als hätte sie das Geschehene bereits geschluckt.

„Wir teilen uns auf“, sagte er ruhig. „Jake bleibt hier und sichert den Bereich. Mason, du kontrollierst die nördliche Zufahrt. Ich fahre die alte Straße ab.“

Mason nickte sofort.

Ethan stieg wieder in den Truck und folgte den frischen Reifenspuren ein Stück weit, bis sie sich auf dem harten Untergrund verloren. Wer immer hier gewesen war, kannte die Wege. Und er wusste, wann die Ranch am verwundbarsten war.

Als Ethan schließlich umkehrte, dämmerte im Osten bereits ein schwacher Streifen Grau. Die Nacht wich langsam dem Morgen, doch diesmal brachte das erste Licht keine Erleichterung.

Zurück am Hof stand Leah auf der Veranda des Gästehauses. Offenbar hatte auch sie das Motorengeräusch gehört. Ihr Blick war ernst, als Ethan ausstieg.

„Was ist passiert?“ fragte sie.

„Die Wasserpumpe an der Südweide wurde zerstört.“

Sie trat näher. „Das ist kein Zufall.“

„Nein.“

Sie sah ihn eine Weile schweigend an. „Sie greifen eure Infrastruktur an. Das ist eine Eskalation.“

Ethan nickte. „Und sie wissen, dass wir jetzt reagieren müssen.“

Leah verschränkte die Arme, doch ihre Stimme blieb ruhig. „Wenn jemand euch provozieren

will, dann ist das der richtige Weg.“

Er erwiderte ihren Blick. „Ich lasse mich nicht provozieren.“

„Ich weiß“, sagte sie leise. „Aber sie setzen darauf.“

Der Himmel wurde heller, und mit dem Licht kehrte auch die Geschäftigkeit der Ranch zurück. Männer liefen zwischen Stall und Weide, prüften Leitungen, organisierten Wassertanks. Die Routine setzte wieder ein, doch sie war angespannt, elektrisiert.

Ethan blieb einen Moment allein stehen und betrachtete die zerstörte Pumpe, die nun im Morgengrauen deutlich sichtbar war. Er wusste, dass dies kein isolierter Akt war. Es war der nächste Zug in einem Spiel, dessen Regeln noch nicht vollständig sichtbar waren.

Und während die Sonne über den Hügeln aufstieg, wurde ihm klar, dass er nicht mehr nur reagieren durfte.

Er musste herausfinden, wer die Fäden zog – bevor der nächste Schlag härter ausfiel.

Kapitel 7

Am nächsten Morgen fuhr Ethan noch vor Sonnenaufgang los. Die Hitze würde später wieder unerbittlich werden, doch jetzt lag eine kühle Klarheit über dem Land, während sein Pickup die lange Zufahrt hinunterrollte und schließlich auf die Straße Richtung San Antonio einbog. Er

hatte sich den Plan am Vorabend zurechtgelegt. Keine Konfrontation, keine offenen Anschuldigungen. Er würde zuhören. Fragen stellen. Beobachten. In einer Region wie dieser liefen Informationen selten über offizielle Kanäle; sie bewegten sich zwischen Theken, in Werkstätten, zwischen Paletten mit Futter und Ersatzteilen.

San Antonio empfing ihn mit wachsendem Verkehr, Ampeln und der vertrauten Mischung aus Hitze, Asphalt und geschäftiger Betriebsamkeit. Für Ethan fühlte sich die Stadt jedes Mal enger an als die Weite der Ranch, als würde sie Luft und Gedanken gleichzeitig komprimieren. Doch genau hier kreuzten sich die Wege der Rancher, hier wurden Lieferverträge geschlossen, Ersatzteile beschafft, Gerüchte gestreut.

Sein erster Halt war „Texas Ranch Supplies“, ein Laden, den er seit Jahren kannte. Breite Glasfront, davor ein paar rostige Pflüge zur Dekoration, innen der Geruch nach Leder, Öl und neuem Kunststoff. Hier bekam man alles von Zaunpfählen bis zu Wasserpumpen, und hinter der Theke wurde oft mehr entschieden als in manchem Büro.

Ethan stieß die Tür auf, und eine kleine Glocke über dem Rahmen kündigte ihn an. Der Laden war noch ruhig. Regale voller

Werkzeuge, Sattelzubehör, Ersatzteile für Bewässerungssysteme zogen sich bis zur Rückwand. Hinter dem Tresen stand eine Frau, die ihm sofort auffiel, obwohl er sie noch nie zuvor gesehen hatte.

Sie war groß und schlank, trug Jeans, ein kariertes Hemd und einen Stetson, der nicht wie ein Accessoire wirkte, sondern wie ein selbstverständlicher Teil von ihr. Ihre langen dunkelbraunen Haare fielen über die Schultern, und ihr Blick war direkt, wach und zugleich gelassen.

„Morgen“, sagte sie mit einem freundlichen Lächeln. „Was kann ich für Sie tun?“

Ethan blieb einen Moment stehen, nahm den Hut ab und erwiderte den Blick. „Morgen. Ich suche Tom.“

„Tom ist heute nicht da“, antwortete sie. „Er ist seit zwei Wochen im Außendienst unterwegs.“

Neue Lieferantenverträge. Ich vertrete ihn in der Zeit.“

Ihre Stimme hatte diesen rauen Unterton, den man oft bei Menschen hörte, die selbst auf Ranches aufgewachsen waren. Kein aufgesetzter Ton, keine Unsicherheit.

„Seit zwei Wochen?“, fragte Ethan ruhig.

Sie nickte. „Ich habe hier angefangen, als er los ist. Barbara.“ Sie streckte ihm die Hand entgegen.

„Ethan.“

Ein kaum merkliches Erkennen huschte über ihr Gesicht. „Broken Ridge.“

„Stimmt.“

Sie musterte ihn nicht aufdringlich, aber aufmerksam.

„Ich habe von den Vorfällen gehört.“

Ethan hob leicht eine Augenbraue. „Gerüchte sind schnell.“

„In dieser Branche noch schneller“, erwiderte sie. „Fünf Rinder weg. Und ein wertvoller Bulle, richtig?“

Er sagte nichts dazu, sondern ließ den Blick über den Laden schweifen. „Ich brauche Ersatzteile für eine Wasserpumpe. Südweide. Jemand hat sie letzte Nacht aufgebrochen.“

Barbara verschränkte die Arme auf dem Tresen, ihr Lächeln verschwand. „Aufgebrochen?“

„Sabotiert.“

Sie drehte sich um, griff nach einem Katalog und blätterte routiniert. „Welche Serie?“

Ethan nannte die Modellnummer. Während sie suchte, beobachtete er sie genauer. Ihre Bewegungen waren sicher, keine Sekunde zögernd. Jemand, der wusste, wovon er sprach. Kein bloßes Verkaufsgesicht.

„Interessant“, sagte sie schließlich und sah wieder auf. „Genau für dieses Modell haben wir in den letzten zehn Tagen

ungewöhnlich viele Anfragen gehabt.“

Ethan ließ sich das nicht anmerken. „Ungewöhnlich viele?“

„Mehrere Rancher aus der Region. Gleiche Baureihe. Gleicher Schaden.“

Er lehnte sich leicht gegen den Tresen. „Und was war der Schaden?“

„Zerstörte Gehäuse. Durchtrennte Kabel. Fast identisch beschrieben.“

Ein kurzes Schweigen entstand zwischen ihnen.

„Zufall?“, fragte sie ruhig.

„Ich glaube nicht an Zufälle“, antwortete Ethan.

Barbara schob den Katalog beiseite. „Tom hat darüber gesprochen, bevor er gefahren ist. Er meinte, jemand teste die Infrastruktur kleinerer Ranches. Nicht groß genug für die Nachrichten. Aber groß genug, um Druck aufzubauen.“

„Hat er gesagt, wer?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nur, dass die Teile ungewöhnlich schnell bestellt wurden. Barzahlung, oft durch Dritte abgeholt.“

Ethan dachte an die Reifenspuren an seiner Pumpe. An den dunklen Pickup am alten Wasserlauf.

„Kann ich die Liste sehen?“, fragte er.

Barbara zögerte einen Moment, dann drehte sie den Bildschirm

ein Stück in seine Richtung.
„Offiziell nicht.“

„Inoffiziell?“

Ein leichtes Lächeln kehrte zurück. „Inoffiziell mag ich keine Spiele.“

Ihre Augen hielten seinen Blick einen Moment länger, als nötig gewesen wäre. Ethan spürte, dass sie ihn einschätzte, so wie er sie einschätzte. Zwei Menschen, die wussten, dass Worte Gewicht hatten.

„Tom weiß, dass ich heute hier bin?“, fragte er schließlich.

„Nein. Aber er würde es verstehen.“

Sie scrollte durch die Liste. Mehrere Namen tauchten auf, einige kannte Ethan gut. Rancher, die ähnlich aufgestellt waren wie Broken Ridge. Keine Großbetriebe, sondern Familienbetriebe mit begrenzten Reserven.

„Das ist kein Einzelfall“, murmelte er.

„Nein“, sagte Barbara. „Und wenn ich wetten müsste, würde ich sagen, dass es nicht bei Pumpen bleibt.“

Ethan richtete sich auf. „Hatte einer dieser Rancher auch Probleme mit Grenzfragen? Wasserrechten?“

Barbara dachte kurz nach. „Zwei davon. Einer streitet mit seinem Nachbarn um einen Bachlauf. Der andere hat einen Antrag beim County laufen.“

Ethan spürte, wie sich die Puzzleteile langsam fügten. Sabotierte Infrastruktur,

Grenzverschiebungen, wirtschaftlicher Druck. Es war ein Muster, das größer war als seine eigene Ranch.

„Wenn Tom zurückkommt“, sagte er ruhig, „soll er mich anrufen.“

„Mach ich.“

Er wandte sich zum Gehen, doch Barbara rief ihm noch nach.

„Ethan.“

Er blieb stehen.

„Pass auf, wem du vertraust“, sagte sie ernst. „Nicht jeder, der Land besitzt, besitzt auch Rückgrat.“

Er nickte leicht. „Danke.“

Als er wieder ins Sonnenlicht trat, fühlte sich die Stadt enger an als zuvor. Er hatte Antworten bekommen, aber sie warfen neue Fragen auf. Wenn mehrere Ranches betroffen waren, dann ging es um mehr als persönliche Fehden. Es ging um Struktur. Um ein System.

Ethan stieg in seinen Truck und blieb einen Moment sitzen, bevor er den Motor startete. Sein Plan hatte erste Ergebnisse geliefert. Doch er wusste, dass er tiefer graben musste.

Und irgendwo in dieser Stadt, zwischen Lieferketten und Verträgen, bewegte sich jemand, der glaubte, dass die Rancher einzeln angreifbar waren.

Ethan war entschlossen, das Gegenteil zu beweisen.

Als Ethan wieder im Truck saß, blieb er einen Moment mit beiden Händen am Lenkrad sitzen, ohne den Motor zu starten. Das Bild von Barbara tauchte unwillkürlich vor seinem inneren Auge auf – die ruhige Art, der direkte Blick, diese Mischung aus Selbstverständlichkeit und Haltung. Tolle Frau, dachte er, und schob den Gedanken bewusst beiseite. Jetzt war nicht der Moment, sich von einem Lächeln ablenken zu lassen. Er fädelt sich in den dichten Verkehr von San Antonio ein. Pickup neben Pickup, Lieferwagen, Ampeln, die scheinbar nie gleichzeitig auf Grün sprangen. Die Stadt fühlte sich eng an, gedrängt, als würde sie ihn prüfen. Ethan hasste dieses Stop-and-Go, dieses ständige Bremsen und Anfahren. Auf der Ranch bestimmte er das Tempo. Hier bestimmte es jemand anderes. „Animal Health“ lag in einem Gewerbegebiet am Rand der Stadt, ein funktionaler Bau mit breitem Rolltor und großem Schriftzug. Drinnen roch es nach Getreide, Pellets und Desinfektionsmittel. Paletten mit Futtersäcken stapelten sich bis unter die Decke, Gabelstapler piepten beim Rückwärtsfahren. Ethan trat ein und entdeckte sofort drei bekannte Gesichter aus der Region. Rancher, mit denen er auf Auktionen

gesprochen, bei Rodeos gegessen oder am Rand von County-Sitzungen gestanden hatte. Sie waren in ein intensives Gespräch vertieft, das abrupt leiser wurde, als sie ihn bemerkten.

„Ethan“, sagte einer von ihnen und reichte ihm die Hand. „Hab gehört, es hat dich erwischt.“

„So kann man es nennen“, antwortete er ruhig.

Der Vorarbeiter der Patterson Ranch, Mike, stand etwas abseits. Breite Schultern, wettergegerbtes Gesicht, ein Mann, der mehr draußen als im Büro lebte. Sein Blick war ernst.

„Bei uns war’s letzte Woche ähnlich“, sagte Mike leise.

Ethan spürte sofort, wie sich seine Aufmerksamkeit schärfte. „Ähnlich wie?“

Mike warf einen kurzen Blick zu den anderen, dann wieder zu Ethan. „Nicht hier. Lass uns in einer Stunde im Cattlemen Saloon treffen. Um die Zeit ist es noch leer.“

Ethan nickte. „Alles klar. Dann bis später.“

Der Cattlemen Saloon lag ein paar Straßen weiter, in einem älteren Teil des Viertels. Holzfassade, dunkle Fenster, ein Schild, das schon bessere Tage gesehen hatte. Drinnen war es um diese Uhrzeit tatsächlich ruhig. Nur der Barkeeper polierte Gläser, während aus einem alten

Lautsprecher leise Countrymusik lief.

Ethan trat ein und setzte sich an einen der hinteren Tische, von dem aus man sowohl den Eingang als auch die Fenster im Blick hatte. Er bestellte schwarzen Kaffee. Alkohol am Vormittag war keine gute Idee, wenn man klar denken wollte.

Wenig später öffnete sich die Tür erneut, und Mike kam herein. Er setzte sich ihm gegenüber, ohne Umwege, ohne Small Talk.

„Was ist bei euch passiert?“ fragte Ethan direkt.

Mike lehnte sich zurück, verschränkte die Arme. „Vor zehn Tagen ist unsere nördliche Pumpe ausgefallen. Gleiche Art von Schaden wie bei dir. Gehäuse aufgebrochen, Kabel durchtrennt.“

Ethan nickte kaum merklich.

„Zwei Tage später standen Rinder auf dem Land, das wir gerade mit den Harrisons klären. Alte Grenzlinie entlang eines ausgetrockneten Bachbetts. Zufall? Glaub ich nicht.“

„Und?“ fragte Ethan ruhig.

„Die Beamten vom County waren schnell zur Stelle. Zu schnell. Jemand hat sie informiert.“

Ethan ließ den Kaffee einen Moment unberührt stehen. „Habt ihr Anzeige erstattet?“

Mike schnaubte leise. „Wegen einer Pumpe? Das läuft unter Vandalismus. Papierkram. Schulterzucken.“

„Und wirtschaftlich?“

„Unser Futterlieferant hat plötzlich neue Bedingungen aufgerufen.“

Kürzere Zahlungsziele.

Begründung: Marktunsicherheit.“

Ethan sah ihn an. „Also das gleiche Muster.“

Mike nickte langsam. „Ich habe erst gedacht, es trifft nur uns. Dann hörte ich von dir. Und gestern rief mich ein alter Bekannter von der Dawson Ranch an. Auch Probleme mit einer Wasserleitung.“

Ein leiser Schatten legte sich über Ethans Gesicht. „Das ist organisiert.“

„Ja“, sagte Mike. „Aber nicht laut. Nicht wie früher. Kein offener Streit, keine Schießerei am Zaun. Das hier ist sauberer.“

Der Barkeeper stellte Mikes Getränk auf den Tisch und zog sich diskret zurück.

„Was ist mit Callahan?“ fragte Mike.

Ethan zögerte einen Moment. „Er streitet mit mir um Wasserrechte. Der Zeitpunkt passt.“

„Glaubst du, er steckt dahinter?“

„Ich glaube, er ist Teil eines größeren Spiels. Ob freiwillig oder nicht, weiß ich noch nicht.“

Mike beugte sich vor. „Hör zu, Ethan. Wenn das hier mehrere Ranches betrifft, dann geht es nicht um persönliche Fehden. Jemand will Druck aufbauen. Kleinere Betriebe

destabilisieren.“

„Und dann?“

„Dann werden sie anfällig. Für Verkäufe. Für Zusammenschlüsse. Für Investoren.“

Ethan dachte an die Liste bei Texas Ranch Supplies. An die Pumpen, die in kurzer Zeit mehrfach bestellt worden waren.

„Wir sind nicht die Einzigen“, sagte er leise.

„Nein“, bestätigte Mike. „Aber wir verhalten uns, als wären wir es.“

Einen Moment lang schwiegen sie beide. Die Musik aus dem Lautsprecher wechselte, ein alter Song über Staub und verlorene Liebe, doch hier ging es um etwas anderes.

„Was schlägst du vor?“ fragte Ethan schließlich.

Mike sah ihm direkt in die Augen. „Wir reden miteinander. Nicht nur hier. Wir bringen die anderen zusammen. Informell. Ohne County. Ohne Presse.“

„Ein Treffen der Rancher.“

„Genau. Wenn jemand glaubt, er kann uns einzeln unter Druck setzen, dann soll er sehen, was passiert, wenn wir uns abstimmen.“

Ethan dachte an die vergangenen Jahre, an das stille Nebeneinander der Betriebe, jeder mit seinen eigenen Sorgen. Konkurrenz um Preise, um Weideland, um Abnehmer. Zusammenarbeit war selten geworden.

„Das wird nicht allen gefallen“, sagte er ruhig.

„Muss es auch nicht“, erwiderte Mike. „Aber wenn wir nichts tun, verlieren wir Stück für Stück.“

Ethan griff nach seiner Tasse und nahm einen Schluck. Der Kaffee war stark, fast bitter. Er passte zur Situation.

„Ich bin dabei“, sagte er schließlich.

Mike nickte. „Ich organisiere was. Kleiner Kreis. Erstmal nur die, die betroffen sind.“

Ethan stand auf, legte ein paar Dollar auf den Tisch und setzte den Hut auf. „Und bis dahin?“

„Bis dahin halten wir die Augen offen“, sagte Mike. „Und reagieren nicht über.“

Ethan ging zur Tür, blieb jedoch einen Moment stehen und sah zurück. Der Saloon wirkte harmlos, ein Ort für Gespräche, für Geschichten. Doch heute war hier mehr entschieden worden als nur ein weiteres Treffen.

Als er wieder hinaus in das grelle Sonnenlicht trat, wusste er, dass sich etwas verändert hatte. Der Angriff auf Broken Ridge war kein isolierter Akt. Es war ein Muster, das sich über mehrere Ranches zog.

Und zum ersten Mal seit dem toten Bullen hatte Ethan das Gefühl, nicht allein zu stehen.

Kapitel 8

Als Ethan am späten Nachmittag zurück auf die Broken Ridge Ranch fuhr, lag die Sonne tief über den Hügeln, und das Licht

färbte das Land in ein warmes Gold, das in scharfem Kontrast zu den Gedanken in seinem Kopf stand. Das Treffen mit Mike hatte eine neue Richtung vorgegeben. Es ging nicht mehr nur um beschädigte Pumpen oder verschobene Zäune. Es ging um ein System, das mehrere Ranches gleichzeitig unter Druck setzte.

Auf dem Hof herrschte geschäftiges Treiben. Die Ersatzteile für die zerstörte Wasserpumpe waren angekommen, und Jake überwachte den Einbau mit der ruhigen Präzision eines Mannes, der sich von äußeren Störungen nicht aus dem Takt bringen ließ. Mason kam Ethan entgegen, als er ausstieg.

„Die Typen vom County waren wieder da“, sagte er ohne Umschweife.

Ethan blieb stehen. „Wann?“

„Vor einer Stunde. Zwei Fahrzeuge. Haben Fotos gemacht. Von der Pumpe. Vom Bachlauf. Von allem.“

„Haben sie mit jemandem gesprochen?“

„Mit Sofia. Sie wollten wissen, ob wir Beweise für Fremdeinwirkung haben.“

Ethan nickte langsam und ging ins Büro. Sofia saß an ihrem Schreibtisch, ein Stapel Papiere vor sich, ihr Gesicht angespannt. „Sie waren ungewöhnlich interessiert“, sagte sie. „Vor allem

daran, ob wir jemanden konkret beschuldigen.“

„Und?“

„Ich habe gesagt, dass wir noch ermitteln.“

Ethan setzte sich ihr gegenüber. „Haben sie erwähnt, wer die Vermessung am Bach verantwortet?“

„Ein Deputy namens Harris. Er war auch beim Ortstermin mit Callahan.“

Ethan runzelte die Stirn. „Harris kenne ich nicht.“

Sofia drehte ihren Bildschirm zu ihm. „Ich habe ein bisschen recherchiert. Harris ist erst seit einem Jahr beim County. Davor war er bei einer privaten Vermessungsfirma in San Antonio angestellt.“

„Welche Firma?“

Sofia klickte weiter. „Lone Star Land Consulting.“

Der Name sagte Ethan zunächst nichts, doch ein ungutes Gefühl machte sich breit. „Wer sind deren größten Kunden?“

Sofia öffnete eine weitere Datei.

„Unter anderem mehrere Investoren, die in den letzten Jahren Land im Hill Country aufgekauft haben.“

Ethan lehnte sich zurück. Das Bild wurde schärfer. Sabotage an der Infrastruktur. Grenzstreitigkeiten.

Vermessungen durch einen Beamten mit Verbindungen zu einer privaten Firma, die von Landverkäufen profitierte.

„Wenn die Grenzen neu gezogen werden“, sagte er langsam, „verliert nicht nur Broken Ridge Land. Mehrere Ranches verlieren strategische Flächen.“

„Und geraten wirtschaftlich ins Wanken“, ergänzte Sofia.

In diesem Moment klopfte es an der Tür. Leah trat ein, noch in Arbeitskleidung, Staub an den Stiefeln.

„Ich hoffe, ich störe nicht“, sagte sie.

„Nein“, antwortete Ethan.

Sie sah zwischen ihnen hin und her. „Ich war heute auf der Dawson Ranch. Auch dort ist eine Wasserleitung manipuliert worden. Und weißt du, wer kurz darauf aufgetaucht ist?“

„Der County“, sagte Ethan.

Leah nickte. „Mit demselben Deputy.“

Ein Schweigen senkte sich über den Raum.

„Das ist mehr als Zufall“, sagte Sofia leise.

Ethan stand auf und ging zum Fenster. Draußen lag die Ranch friedlich im Abendlicht, doch unter dieser Oberfläche arbeitete etwas Dunkles.

„Wenn ein Beamter Informationen weitergibt“, sagte er ruhig, „dann wissen die Täter genau, wann wir verwundbar sind. Wann eine Vermessung ansteht. Wo die Grenzlinien unsicher sind.“

Leah trat neben ihn. „Und wenn die Rancher einzeln reagieren,

wirkt es wie Nachbarschaftsstreit. Kein größeres Muster.“

Ethan drehte sich zu ihr um. „Mike organisiert ein Treffen. Betroffene Rancher. Ohne County.“

„Das ist gut“, sagte sie. „Aber sei vorsichtig. Wenn wirklich Beamte involviert sind, dann beobachten sie euch.“

„Sollen sie“, erwiderte Ethan ruhig.

Am Abend saßen sie noch lange im Büro. Karten lagen ausgebreitet, Notizen wurden gemacht, Namen notiert. Sofia stellte Verbindungen zwischen Firmen, County-Aufträgen und privaten Investitionen her. Je tiefer sie gruben, desto klarer wurde, dass mehrere Vermessungsaufträge in den letzten Monaten genau jene Ranches betroffen hatten, die nun Sabotage meldeten.

„Harris hat bei drei dieser Fälle die Grenzanpassung empfohlen“, sagte Sofia schließlich.

„Mit welchem Ergebnis?“ fragte Ethan.

„In zwei Fällen wurde das Land zugunsten des Nachbarn neu bewertet. In einem läuft das Verfahren noch.“

Ethan nickte langsam. „Und kurz danach gab es wirtschaftliche Probleme.“

„Ja.“

Die Erkenntnis war nüchtern, beinahe sachlich, doch ihre Bedeutung war enorm. Wenn ein County-Beamter gezielt

Grenzfragen verschob, während parallel Infrastruktur sabotiert wurde, entstand ein Klima aus Unsicherheit. Rancher gerieten unter Druck, Kredite wackelten, Abnehmer wurden nervös.

„Das ist Korruption“, sagte Mason, der inzwischen dazugekommen war und mit verschränkten Armen an der Wand lehnte.

„Vielleicht“, antwortete Ethan. „Oder es ist jemand, der glaubt, dass niemand hinsieht.“

Leah sah ihn ernst an. „Und was tust du jetzt?“

Ethan schwieg einen Moment. Er wusste, dass ein offener Angriff auf den County riskant war. Ohne Beweise würde er als wütender Rancher dastehen, der Verschwörungen witterte. Genau das konnte man gegen ihn verwenden.

„Wir sammeln Fakten“, sagte er schließlich. „Jede Sabotage. Jede Vermessung. Jede

Vertragsänderung. Und dann legen wir es gemeinsam vor.“

„Gemeinsam“, wiederholte Sofia.

„Ja. Nicht Broken Ridge gegen Callahan. Nicht Patterson gegen Dawson. Sondern alle zusammen.“

Draußen war es inzwischen dunkel geworden. Die Lichter am Stall warfen lange Schatten über den Hof. Ethan trat hinaus und atmete die kühle Nachtluft ein. In der Ferne bellte ein Hund, ansonsten war es ruhig.

Doch die Ruhe war trügerisch.

Er wusste, dass sie sich auf dünnem Eis bewegten. Wenn der Verdacht stimmte und tatsächlich Beamte in das Spiel verstrickt waren, dann würde der Gegner nicht tatenlos zusehen, wie sich die Rancher zusammenschlossen.

Ethan sah hinüber zum Nordhang, wo der Streit um ein paar Meter Land begonnen hatte. Inzwischen ging es um mehr als Grenzen. Es ging um Vertrauen in ein System, das eigentlich schützen sollte.

Und irgendwo, vielleicht nur wenige Meilen entfernt, saß jemand, der darauf vertraute, dass niemand den Mut hatte, die Verbindungen offenzulegen.

Ethan war entschlossen, genau das zu tun.

Kapitel 9

Ethan hatte sich für den Abend mit einigen Ranchern in der Stadt verabredet, doch bevor er sich in die nächste Besprechung stürzte, lenkte er seinen Truck noch einmal auf den Parkplatz von „Texas Ranch Supplies“. Es war kein notwendiger Zwischenstopp. Zumindest nicht offiziell.

Im Laden war es voller als am Morgen. Zwei Vorarbeiter diskutierten über Zaunmaterial, irgendwo piepste ein Scanner. Hinter dem Tresen stand Barbara, den Stetson etwas tiefer

gezogen, die Ärmel ihres karierten Hemdes hochgekrempelt. Als sie Ethan bemerkte, hob sich unwillkürlich ein Lächeln in ihrem Gesicht.

„Na, Cowboy“, sagte sie mit einem leichten Funkeln in den Augen. „Was vergessen?“

Ethan trat an den Tresen, lehnte sich lässig darauf und musterte sie einen Moment, als würde er tatsächlich nachdenken. „Nein“, erwiderte er dann ruhig. „Oder doch. Ach ja. Wie sieht's bei dir heute Abend aus? Lust auf einen Drink?“

Barbara zog eine Augenbraue hoch, überrascht, aber nicht überrumpelt. Sie schob ein Formular zur Seite und verschränkte die Arme locker vor der Brust. „Direkt nach Geschäftsschluss?“

„Halb acht. Im Cattlemen.“

Sie überlegte kurz, ihr Blick glitt über sein Gesicht, als wolle sie prüfen, ob hinter der Einladung mehr steckte als nur Höflichkeit.

„Ja, ok. Halb acht passt.“

Ethan nickte zufrieden. „Gut. Dann bis später, Barbara.“

Sie schüttelte den Kopf und lachte leise. „Nenn mich einfach Babs. Ist einfacher.“

„Babs also“, wiederholte er und zeigte sein breitestes Grinsen, eines, das selten ganz kalkuliert wirkte.

„Und du bleibst Ethan“, sagte sie trocken.

„Damit kann ich leben.“

Für einen Moment blieb der Blickkontakt bestehen, nicht aufdringlich, aber deutlich genug, um das Knistern spürbar zu machen. Dann wandte Ethan sich ab, hob zum Abschied kurz die Hand und verließ den Laden.

Kaum saß er wieder im Truck, wurde sein Gesicht ernster. Der kurze Schlagabtausch hatte gutgetan, ein Moment Normalität zwischen all den offenen Fragen. Doch der Abend würde mehr bringen als nur einen Drink.

Er fuhr weiter Richtung Patterson Ranch, die etwas außerhalb der Stadt lag, groß genug, um mehrere Betriebe

unterzubringen. Auf dem weitläufigen Hof standen bereits drei Trucks, die er sofort erkannte. Mike wartete vor der Scheune, die Hände in die Hüften gestemmt.

„Du bist spät“, sagte er, als Ethan ausstieg.

„War noch unterwegs.“

Mike nickte, ohne weiter nachzufragen, und führte ihn in die große Maschinenhalle. Drinnen war es schattig, kühl im Vergleich zur Hitze draußen. Ein provisorischer Tisch war aufgebaut, darauf Karten, Ausdrucke, ein Laptop. Vier weitere Rancher standen oder saßen herum, die Gesichter ernst.

„Gut, dass du da bist“, begann Mike. „Seit unserem Gespräch gestern ist noch was passiert.“

Ethan setzte sich auf einen der Stühle. „Erzähl.“

Ein älterer Rancher mit grauem Bart meldete sich zu Wort. „Bei uns war letzte Nacht jemand auf dem Gelände. Keine Sabotage diesmal. Aber sie haben sich umgesehen. Reifenspuren nahe der neuen Bohrstelle.“

„Bei uns auch“, sagte ein anderer.

„Nur Spuren. Als wollten sie sehen, wie schnell wir reagieren.“

Ethan nickte langsam. „Das Muster wird deutlicher.“

Mike schob ihm eine Mappe zu.

„Ich habe die Vermessungsaufträge der letzten Monate gesammelt. Immer dieselben zwei Namen vom County. Und jedes Mal kurz darauf ein Zwischenfall.“

Ethan blätterte durch die Unterlagen. Die Daten lagen nah beieinander. Sabotage,

Grenzprüfung, wirtschaftlicher Druck.

„Das ist kein Zufall mehr“, sagte er ruhig.

„Nein“, bestätigte Mike. „Und wir glauben, dass Informationen durchsickern. Interne Termine, geplante Reparaturen, alles, was uns verwundbar macht.“

Ethan sah in die Runde. „Dann gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder jemand von uns redet zu viel. Oder jemand im County gibt gezielt weiter.“

„Vielleicht beides“, murmelte der ältere Rancher.

Ein Schweigen entstand. Jeder dachte an seine eigenen Leute, an Vorarbeiter, Buchhalter, Saisonkräfte.

„Wir dürfen jetzt nicht anfangen, uns gegenseitig zu misstrauen“, sagte Ethan schließlich. „Genau das wollen sie.“

„Und was schlägst du vor?“ fragte Mike.

Ethan lehnte sich nach vorn. „Wir teilen Informationen nur noch direkt. Keine Mails, keine offenen Telefonate über Termine. Reparaturen laufen unangekündigt. Und wir dokumentieren alles. Fotos, Zeiten, Kennzeichen, wenn möglich.“

„Und wenn der County uns fragt?“ wollte einer wissen.

„Dann geben wir ihnen nur das, was sie offiziell brauchen“, sagte Ethan ruhig. „Nicht mehr.“

Die Männer nickten langsam. Es war kein lauter Beschluss, kein formeller Schwur. Eher ein stilles Einverständnis, dass sie gemeinsam reagieren mussten.

„Heute Abend bin ich noch im Cattlemen“, fügte Ethan hinzu. „Falls jemand spontan vorbeischauen will.“

Mike grinste kurz. „Geschäftlich oder privat?“

Ethan hob nur leicht die Schultern. „Beides lässt sich manchmal nicht trennen.“

Als das Treffen sich auflöste, blieb Ethan noch einen Moment stehen und sah über den Hof der

Patterson Ranch. Die Sonne senkte sich langsam, tauchte die Trucks in warmes Licht. Von außen wirkte alles normal. Doch unter dieser Oberfläche liefen Fäden zusammen, die sich nicht länger ignorieren ließen.

Er stieg in seinen Pickup und startete den Motor. Der Abend im Cattlemen wartete. Ein Drink mit Babs. Gespräche mit Ranchern. Vielleicht neue Hinweise.

Und irgendwo da draußen bewegte sich weiterhin jemand im Schatten, überzeugt davon, dass die Rancher einzeln und still bleiben würden.

Ethan hatte nicht vor, still zu bleiben.

Die Männer blieben noch sitzen, auch nachdem der erste Impuls des Treffens verraucht war. Niemand hatte es eilig zu gehen. In der offenen Maschinenhalle der Patterson Ranch hing der Geruch von Öl und Heu in der Luft, draußen senkte sich langsam der Abend über die Weiden. Die Gespräche wurden leiser, aber intensiver.

Mike breitete eine weitere Karte auf dem Tisch aus. „Seht euch das an“, sagte er und deutete auf mehrere markierte Flächen. „Hier, hier und hier wurden in den letzten drei Jahren kleinere Ranches verkauft. Offiziell an unterschiedliche Käufer.“

Ethan trat näher heran. „Aber?“

„Aber wenn man tiefer schaut, tauchen dieselben Holdinggesellschaften auf. Verschiedene Namen, verschiedene Geschäftsführer. Doch im Hintergrund laufen die Verträge über dieselbe Anwaltskanzlei in San Antonio.“

Ethan zog die Stirn in Falten. „Und wer hat diese Grenzanpassungen empfohlen?“ Mike tippte mit dem Finger auf die Liste. „Immer wieder dieselben zwei Beamten vom County. Harris und Delgado.“

Ein älterer Rancher schüttelte langsam den Kopf. „Früher war das anders. Wenn es Streit um Wasser gab, haben wir uns zusammengesetzt. Auf der Veranda. Mit Kaffee. Oder mit Whiskey. Man hat sich gestritten, ja, aber man hat eine Lösung gefunden.“

„Heute geht es um Millionen“, sagte ein anderer. „Nicht um Nachbarschaft.“

Ethan hörte zu, sagte zunächst nichts. Der Wandel war schleichend gekommen. Größere Betriebe hatten kleinere aufgekauft, nicht aus Bosheit, sondern weil die Preise schwankten, Kredite drückten, Erben kein Interesse mehr hatten. Doch die Käufer waren oft nicht mehr Rancher, sondern Firmen mit Sitz in Glasbüros. Hinter ihnen standen Investoren, die Land als Anlage betrachteten, nicht als Lebensgrundlage.

„Das Problem ist nicht Wachstum“, sagte Ethan schließlich ruhig. „Das Problem ist Intransparenz.“

Die anderen sahen ihn an.

„Wenn ein Konzern fünf Ranches über Strohmannen kauft und gleichzeitig Einfluss auf Grenzfragen nimmt, entsteht Druck auf die, die noch unabhängig sind. Wenn dann Infrastruktur ausfällt oder Wasserrechte verschoben werden, wirkt es wie Pech. Aber es ist kalkuliert.“

„Und der County schaut weg“, murmelte der grauhaarige Rancher.

„Oder hilft mit“, ergänzte Mike.

Ein schweres Schweigen senkte sich über die Runde. Es war eine Sache, über Sabotage zu sprechen. Eine andere, Beamte der Korruption zu verdächtigen. Doch je länger sie die Daten betrachteten, desto klarer zeichnete sich ein Muster ab.

„Harris war bei drei Vermessungen federführend“, sagte Mike. „Und jedes Mal wurde das Land zugunsten eines Nachbarn verschoben, der kurz darauf verkauft hat.“

„Zu welchem Preis?“ fragte Ethan.

„Unter Marktwert.“

Ethan nickte langsam. Wenn Rancher durch Sabotage und Grenzunsicherheit unter Druck gerieten, waren sie eher bereit zu verkaufen. Und wer dann

aufkaufte, tat das zu günstigen Konditionen.

Ein undurchsichtiges Firmengeflecht übernahm die Flächen, bündelte sie, machte sie für Investoren attraktiv.

„Das ist kein Zufall“, sagte Ethan leise. „Das ist ein Geschäftsmodell.“

Einer der Männer schlug mit der Hand auf den Tisch. „Und wir sind die Spielfiguren.“

„Nur solange wir einzeln agieren“, entgegnete Ethan ruhig.

Die Diskussion wurde lebhafter. Vorschläge wurden gemacht, verworfen, neu formuliert. Einige wollten sofort zur Presse gehen, andere warnten vor einem offenen Konflikt mit dem County. Beweise waren das Schlüsselwort. Ohne belastbare Unterlagen würde jeder Vorwurf ins Leere laufen.

„Wir brauchen Dokumente“, sagte Mike.

„Verträge, Vermessungsprotokolle, Zahlungsflüsse.“

„Und wir brauchen jemanden, der bereit ist auszusagen“, fügte Ethan hinzu.

„Glaubst du, einer der Beamten würde reden?“ fragte der ältere Rancher skeptisch.

Ethan dachte an die Reaktionen bei den letzten Ortsterminen, an die übertriebene Genauigkeit, mit der man seine Rinder gezählt hatte, während Sabotage kaum hinterfragt wurde. „Vielleicht nicht freiwillig“, sagte er ruhig. „Aber

vielleicht macht jemand einen Fehler.“

Die Sonne war inzwischen fast verschwunden, und das Licht in der Halle wurde künstlich. Schatten lagen in den Ecken, während auf dem Tisch Karten, Ausdrucke und Notizen ein Bild zeichneten, das größer war als jede einzelne Ranch.

„Früher haben wir zusammengehalten“, sagte Mike nachdenklich. „Wenn einer Probleme hatte, kamen die anderen mit anpacken. Heute konkurrieren wir um jeden Dollar.“ „Genau darauf bauen sie“, sagte Ethan. „Auf unseren Konkurrenzkampf. Auf Misstrauen.“

Er sah in die Runde, traf die Blicke der Männer einzeln. „Wenn wir das aufdecken wollen, müssen wir uns wieder wie Nachbarn verhalten. Nicht wie Konkurrenten.“

Langsam nickten sie. Es war keine romantische Rückkehr zu alten Zeiten, sondern eine pragmatische Entscheidung. Wer überleben wollte, musste zusammenarbeiten.

„Wir sammeln alles“, sagte Mike. „Jede Grenzanpassung der letzten fünf Jahre. Jede ungewöhnliche Vertragsänderung. Und wir vergleichen.“

„Und wir halten die Augen offen“, ergänzte Ethan. „Wenn wieder jemand vom County auftaucht,

sind mindestens zwei von uns dabei.“

Die Männer erhoben sich schließlich, reichten sich die Hände. Kein offizieller Bund, keine großen Worte. Aber eine stille Übereinkunft, dass sie nicht länger nur reagieren würden.

Als Ethan zurück in seinen Truck stieg, war es bereits dunkel. Die Lichter der Stadt glühten in der Ferne, während über den Weiden die ersten Sterne sichtbar wurden. Der Kampf um Land- und Wasserrechte hatte sich in den letzten Jahren verhärtet, das war ihm klar. Doch nun zeigte sich, dass dieser Kampf möglicherweise gezielt geschürt wurde, um Besitzverhältnisse neu zu ordnen.

Und irgendwo in diesem Geflecht aus Firmen, Beamten und Investoren lag der Kern des Missbrauchs, den es aufzudecken galt.

Ethan startete den Motor und fuhr Richtung Stadt. Der Abend im Cattlemen wartete, ebenso wie Babs. Doch während er die Straße entlangfuhr, wusste er, dass dieser Drink mehr sein würde als nur ein persönliches Treffen. In dieser Stadt liefen Fäden zusammen, und er war entschlossen, ihnen zu folgen, bis sich das Netz vollständig zeigte.

Kapitel 10

Der Cattlemen Saloon war am Abend gut gefüllt, aber noch nicht

überlaufen. Warmes Licht fiel von den Deckenlampen auf die dunklen Holztische, an der Bar klirrten Gläser, und aus der Jukebox spielte ein alter Country-Song, der von staubigen Straßen und langen Nächten erzählte. Es roch nach Whiskey, gebratenem Fleisch und ein wenig nach Parfum – eine Mischung, die genauso zu Texas gehörte wie Stiefelspuren im Staub.

Ethan war ein paar Minuten zu früh. Er saß an einem Tisch nahe der Wand, von dem aus er den Eingang im Blick hatte. Sein Hut lag neben ihm, das Hemd frisch gewechselt, aber noch immer mit diesem Hauch von Ranch, der sich nie ganz abstreifen ließ.

Als die Tür aufging und Babs eintrat, bemerkte er sie sofort.

Sie trug Jeans, die ihre langen Beine betonten, ein dunkles Top unter dem offenen karierten Hemd und natürlich wieder ihren Stetson. Ihre Haare fielen locker über die Schultern, und sie bewegte sich mit einer selbstverständlichen Sicherheit durch den Raum. Einige Männer an der Bar drehten sich nach ihr um. Sie schien es gewohnt zu sein.

Ihr Blick fand Ethan fast sofort. Ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus, ehrlich und ein wenig herausfordernd zugleich.

„Du siehst aus, als würdest du auf jemanden warten“, sagte sie, als sie den Tisch erreichte.

„Tue ich auch“, antwortete Ethan ruhig und stand auf, um ihr den Stuhl zurechtzurücken.

„Charmant“, murmelte sie und setzte sich.

Er nahm wieder Platz, ihr gegenüber, und für einen Moment sagten sie nichts. Das Knistern zwischen ihnen war spürbar, aber nicht unangenehm. Eher wie ein Versprechen.

„Was trinkst du?“ fragte er.

„Whiskey. Pur. Wenn ich schon mit einem Cowboy ausgehe, dann richtig.“

Er lachte leise. „Ich hoffe, ich enttäusche dich nicht.“

„Das werden wir sehen.“

Als die Gläser kamen, stießen sie an. Das erste Lachen ließ nicht lange auf sich warten. Sie erzählten von absurden Kunden im Laden, von Ranchern, die sich für unbesiegbar hielten, von defekten Zäunen und störrischen Hengsten. Babs hatte einen trockenen Humor, der Ethan gefiel. Sie nahm kein Blatt vor den Mund, aber sie tat es mit einem Funkeln in den Augen.

„Also“, sagte sie irgendwann und lehnte sich ein wenig vor, „stimmt es, dass du schon als Teenager mehr Zeit im Sattel verbracht hast als in der Schule?“

Ethan hob eine Augenbraue.

„Wer erzählt so was?“

„Ich höre Dinge.“

„Und glaubst du alles?“

„Nur das Interessante.“

Er lächelte, langsam. „Dann hör auf, mir zuzuhören, und schau genauer hin.“

Ihr Blick glitt über ihn, offen, prüfend, nicht scheu. Er spürte es wie eine Berührung.

„Du wirkst nicht wie jemand, der leicht aus der Ruhe zu bringen ist“, sagte sie leise.

„Kommt drauf an, wer es versucht.“

„Und? Habe ich eine Chance?“

Ethan nahm einen Schluck Whiskey und hielt ihren Blick. „Du bist auf einem guten Weg.“

Sie lachte, ein warmes, tiefes Lachen, das sich in seinem Bauch festsetzte.

Die Stimmung im Saloon wurde ausgelassener. Musik wechselte, Stimmen wurden lauter. Ein paar Rancher aus der Runde vom Nachmittag nickten Ethan im Vorübergehen zu, doch sie ließen ihn in Ruhe. Heute Abend gehörte nicht den Karten auf dem Tisch oder den Listen mit Namen.

Heute Abend gehörte einem Lächeln.

Babs erzählte von ihrer Zeit auf einer Ranch weiter südlich, von staubigen Sommern und harten Wintern, von Männern, die glaubten, sie müsse sich beweisen. „Ich musste es nie“, sagte sie ruhig. „Ich habe einfach meinen Job gemacht.“

„Das merkt man“, sagte Ethan.

Sie legte den Kopf leicht schief.

„Du beobachtest viel.“

„Das gehört dazu.“

„Zu was?“

„Zum Überleben.“

Für einen Moment wurde es stiller zwischen ihnen. Nicht schwer, nur dichter.

„Und heute?“ fragte sie leise. „Beobachtest du oder genießt du?“

Ethan lehnte sich zurück, ließ seinen Blick bewusst langsamer über ihr Gesicht wandern, über die Konturen ihres Halses, den leichten Schatten unter dem Hemdkragen. „Heute genieße ich.“

Sie hielt seinem Blick stand, ohne auszuweichen. Ihre Knie berührten sich unter dem Tisch, zunächst zufällig, dann nicht mehr ganz. Keine hastige Bewegung, kein überstürztes Näherkommen. Nur dieses allmähliche Herantasten, das mehr versprach als jede direkte Geste.

„Du lächelst anders als die meisten hier“, sagte sie irgendwann.

„Wie lächle ich?“

„Als wüsstest du mehr, als du sagst.“

„Vielleicht tue ich das.“

„Und vielleicht weiß ich auch mehr, als du denkst.“

Ethan spürte, wie ihn das reizte. Diese Mischung aus Stärke und Spiel. Sie war keine Frau, die sich beeindrucken ließ. Und genau das machte es spannend.

Der Abend verging schneller, als er erwartet hatte. Sie bestellten

noch einen Drink, lachten über alte Geschichten, lästerten halb im Spaß über einen besonders großspurigen Rancher an der Bar. Ethan merkte, wie die Anspannung der letzten Tage langsam von ihm abfiel. Zum ersten Mal seit dem toten Bullen dachte er nicht an Grenzlinien oder sabotierte Pumpen.

Er dachte an die Frau vor ihm.

Als sie schließlich nach draußen traten, war die Luft kühler geworden. Die Geräusche aus dem Saloon drangen gedämpft nach außen, während über ihnen der texanische Nachthimmel aufgezogen war.

Babs blieb neben seinem Truck stehen, den Hut leicht in den Nacken geschoben. „Also, Cowboy“, sagte sie leise. „War das nur ein Drink?“

Ethan trat einen Schritt näher. Nicht zu nah. Gerade genug, dass sie seinen Atem spüren konnte.

„Das war ein Anfang“, antwortete er.

Sie sah zu ihm auf, und für einen Moment lag kein Lachen mehr in ihrem Blick, sondern etwas Ruhigeres, Tieferes. Ihre Hand glitt fast beiläufig über seinen Unterarm, blieb dort einen Herzschlag länger liegen.

„Gut“, sagte sie leise. „Ich mag Anfänge.“

Ethan hob die Hand und strich ihr eine lose Haarsträhne aus dem Gesicht. Seine Finger berührten

dabei ihre Wange, warm und weich im kühlen Nachtwind. Es war eine einfache Geste, aber sie ließ den Raum zwischen ihnen enger werden.

Er küsste sie nicht sofort. Er ließ den Moment stehen, ließ ihn wachsen. Als ihre Lippen sich schließlich trafen, war es kein stürmischer Kuss, sondern einer, der Zeit hatte. Fest. Bewusst. Und voller unausgesprochener Versprechen.

Als sie sich wieder voneinander lösten, lächelte sie leicht.

„Bis bald, Ethan.“

„Sehr bald“, erwiderte er.

Er sah ihr nach, bis sie in ihren Wagen stieg und davonfuhr. Erst dann setzte er sich selbst hinters Steuer.

Die Probleme waren nicht verschwunden. Die Intrigen, die Korruption, das undurchsichtige Geflecht aus Firmen und Beamten – all das wartete noch auf ihn.

Aber an diesem Abend fühlte sich die Last leichter an.

Und zum ersten Mal seit Tagen war Ethan nicht nur entschlossen. Er war glücklich.

Kapitel 11

Die Tage nach dem Treffen auf der Patterson Ranch waren von einer Konzentration geprägt, wie Ethan sie lange nicht erlebt hatte. Es war keine hektische Betriebsamkeit, kein lautes

Aufbegehren. Es war diese ruhige, gefährliche Entschlossenheit, die entsteht, wenn Männer wissen, dass sie nicht mehr nur über Zahlen oder Grenzlinien sprechen, sondern über ihre Existenz.

Sie trafen sich an wechselnden Orten. Mal auf Broken Ridge, mal in einer abgelegenen Scheune der Dawson Ranch, einmal sogar in einem alten, halb verfallenen Stall, dessen Dach bei jedem Windstoß ächzte. Karten wurden ausgebreitet, Verträge verglichen, Namen markiert. Sofia hatte in den Nächten zuvor kaum geschlafen, während sie Zahlungsflüsse, Firmenbeteiligungen und County-Beschlüsse miteinander verknüpfte.

Was sich abzeichnete, war kein einzelner Ausrutscher. Es war ein System.

Kleinere Ranches waren in den letzten Jahren unter Druck geraten. Zuerst schleichend: neue Umweltauflagen, strengere Kontrollen, unerwartete Grenzprüfungen. Dann Sabotage, die offiziell als Vandalismus abgetan wurde. Schließlich tauchten Kaufangebote auf, diskret, aber gut vorbereitet. Und wer verkaufte, verschwand aus der Liste der unabhängigen Rancher. Stattdessen tauchte eine Firma auf, mit neutralem Namen, die die

Flächen übernahm und sie in ein größeres Portfolio einband.

Hinter den Firmen standen Investoren. Und immer wieder fanden sich in den Akten die gleichen County-Beamten, die Grenzanpassungen empfohlen oder beschleunigt hatten.

„Sie schaffen Unsicherheit“, sagte Mike eines Abends, während sie über den Unterlagen saßen.

„Unsicherheit kostet Geld. Und Geldmangel zwingt zum Verkauf.“ Ethan nickte. „Und sie sorgen dafür, dass wir uns gegenseitig misstrauen.“

Der Konkurrenzkampf hatte sich über Jahre verhärtet. Früher hatte man sich bei Dürre gegenseitig Wasser zur Verfügung gestellt. Heute wurde jeder Tropfen berechnet. Einige der großen Ranches waren nicht mehr Familienbetriebe, sondern Teil eines Konzerns, dessen Eigentümer nie einen Stiefel im Staub gehabt hatten.

„Sie kaufen uns Stück für Stück auf“, sagte Jake leise. „Und wir merken es erst, wenn es zu spät ist.“

Doch diesmal merkten sie es.

Der Plan entstand nicht aus Wut, sondern aus Kalkül. Sie brauchten einen Moment, in dem das Netzwerk sichtbar wurde. Ein Beweis, der nicht nur auf Papier existierte, sondern in Aktion.

So beschlossen sie, ein Gerücht zu streuen.

Broken Ridge würde angeblich eine neue, hochmoderne Pumpenanlage installieren, besonders leistungstark, empfindlich, teuer. Ein lohnendes Ziel für Sabotage. Gleichzeitig würde Ethan die Nachtwache reduzieren, um „keine Panik zu verbreiten“.

Das Gerücht wanderte durch die Stadt wie Rauch. Es fiel beiläufig in Gesprächen bei Lieferanten, wurde halb ironisch im Cattlemen erwähnt, tauchte in einem Telefonat auf, das bewusst nicht verschlüsselt war. Niemand sprach es laut aus, aber jeder wusste, dass es gehört werden sollte.

Dann begannen die Vorbereitungen.

Die Cowboys reagierten ohne Zögern. Für sie war es keine Frage, ob sie sich beteiligten. Broken Ridge war nicht nur ein Arbeitgeber. Es war ihr Zuhause, ihr Stolz. Wenn jemand die Ranch angriff, griff er sie an.

Ethan versammelte sie im Bunkhouse. Die Stimmung war angespannt, aber klar. Auf dem Tisch lagen nicht nur Karten, sondern auch Waffen. Gewehre, sorgfältig gereinigt. Pistolen, geladen, aber gesichert.

„Wir hoffen, dass wir sie nicht brauchen“, sagte Ethan ruhig. „Aber wir gehen nicht unvorbereitet.“

Niemand widersprach.

Jake überprüfte sein altes Repetiergewehr, als wäre es eine Verlängerung seines Arms. Mason wirkte ernster als sonst, seine üblichen Sprüche blieben aus. Jeder wusste, dass die andere Seite nicht aus Nachbarschaftsstreitern bestand. Wer so organisiert vorging, würde nicht einfach aufgeben, wenn man ihn überraschte.

Sie installierten zusätzliche Kameras, gut getarnt zwischen Pfosten und Büschen. Bewegungsmelder wurden aktiviert, Funkgeräte verteilt. Die angeblich neue Pumpenanlage wurde sichtbar aufgebaut, mit leeren Gehäusen, die wertvoll wirkten, aber im Inneren nur Attrappen enthielten.

Broken Ridge spielte verwundbar. In der ersten Nacht blieb alles ruhig. Wind zog über die Weiden, die Sterne leuchteten klar. Die Männer saßen auf ihren Posten, sprachen leise über Funk, hielten die Gewehre griffbereit. Jede Bewegung im Gras ließ die Finger fester um den Schaft schließen.

In der zweiten Nacht ebenfalls nichts.

Am dritten Abend lag eine Spannung in der Luft, die Ethan nicht erklären konnte. Der Wind hatte gedreht, kam nun aus Süden, trug Geräusche weiter als gewöhnlich. Er stand nahe der neuen Anlage, das Fernglas vor den Augen, das Funkgerät leise knisternd an seiner Schulter.

„Bewegung an der alten Zufahrt“, meldete Mason schließlich, seine Stimme gedämpft, aber klar. Ethan spürte, wie sich sein Puls verlangsamte, nicht beschleunigte. „Beschreib.“ „Dunkler Pickup. Licht aus. Kommt langsam.“ Sekunden später bestätigte Jake von der Nordseite aus die Sichtung. „Kennzeichen teilweise abgedeckt.“ Das Fahrzeug näherte sich ohne Hast, als wüsste es genau, dass niemand es aufhalten würde. Es stoppte in einiger Entfernung zur Anlage. Zwei Männer stiegen aus, dunkel gekleidet, mit Taschenlampen, die nur schmale Kegel warfen. Sie bewegten sich zielgerichtet. Kein Zögern. Kein Suchen. Ethan sah durch das Fernglas, wie einer der Männer sich an dem Pumpengehäuse zu schaffen machte, genau an der Stelle, wo bei den letzten Sabotagen die Kabel durchtrennt worden waren. „Kameras laufen“, flüsterte Mason. Ethan nickte, obwohl es niemand sehen konnte. Dann tauchte ein zweites Fahrzeug auf. Dieses Mal mit eingeschaltetem Standlicht. Das County-Emblem war im schwachen Licht erkennbar. Der Wagen hielt in einiger Entfernung. Ein Mann stieg aus und blieb stehen, als würde er zufällig eine Kontrolle durchführen.

Ethan erkannte die Silhouette. Harris.

Der Deputy verschränkte die Arme, beobachtete aus der Distanz, ohne einzugreifen. Es war, als würde er sicherstellen wollen, dass der Plan reibungslos ablief.

In diesem Moment wusste Ethan, dass sie richtig lagen.

„Noch nicht“, sagte er leise ins Funkgerät, als Mason sich bereits bereitmachte.

Sie mussten warten, bis die Tat eindeutig war.

Einer der Männer am Gehäuse zog ein Werkzeug hervor und begann, das Metall aufzubrechen. Ein leises Knacken durchbrach die Nacht.

„Jetzt“, sagte Ethan.

Zeitgleich gingen die Scheinwerfer mehrerer Trucks an und tauchten die Szene in grelles Licht. Die Cowboys traten aus ihren Positionen, Gewehre sichtbar, aber nicht erhoben. Sie bewegten sich ruhig, diszipliniert, bildeten eine halbe Linie um die Anlage.

Die beiden Saboteure erstarrten. Harris drehte sich abrupt um, sein Gesicht im Scheinwerferlicht bleich.

Ethan trat vor, sein Gewehr locker in der Hand, nicht bedrohlich, aber unmissverständlich.

„Interessante Uhrzeit für Wartungsarbeiten, Deputy“, sagte er ruhig.

Einer der Männer am Gehäuse ließ das Werkzeug fallen. Der andere griff reflexartig an seine Jacke. Mehrere Gewehrläufe hoben sich minimal, nicht auf ihn gerichtet, aber bereit.

„Langsam“, sagte Jake mit ruhiger Stimme.

Die Nacht war plötzlich voller Geräusche. Motoren summt, irgendwo schnaubte ein Pferd, das die Spannung spürte.

Harris hob die Hände leicht. „Das ist ein Missverständnis.“

„Ist es das?“ fragte Ethan.

Er deutete mit dem Kinn auf die offene Metallverkleidung, die sichtbaren Werkzeuge, die verdeckten Kennzeichen.

„Sie wollten uns nur helfen?“ fragte Mason scharf.

„Ich bin hier wegen einer anonymen Meldung“, sagte Harris hastig. „Verdacht auf Manipulation.“

Ethan lächelte kalt. „Und zufällig manipulieren Ihre Begleiter genau in diesem Moment unsere Anlage?“

Keiner der Männer antwortete.

Die Cowboys rückten näher, blieben jedoch in sicherer Distanz. Waffen waren weiterhin gesichert, aber jeder wusste, dass ein falscher Schritt genügen würde.

„Wir haben alles auf Kamera“, sagte Ethan ruhig. „Euer Fahrzeug. Eure Gesichter. Den Moment, in dem ihr das Gehäuse aufbrecht.“

Einer der Saboteure fluchte leise. Harris' Blick flackerte zwischen den Männern und den Kameras, die nun deutlich sichtbar waren.

Der Moment war gekommen.

Die andere Seite würde nicht so schnell begeben, das wusste Ethan. Vielleicht würden Anwälte folgen, Drohungen, Versuche, das Narrativ umzudrehen.

Aber in dieser Nacht standen sie nicht als vereinzelte Rancher da.

Sie standen als Gemeinschaft.

Bewaffnet, vorbereitet, und entschlossen, sich nicht weiter in die Enge treiben zu lassen.

Und als Ethan in die Gesichter seiner Männer sah, wusste er, dass dies erst der Anfang eines harten Kampfes war.

Kapitel 12

Im ersten Moment wirkte die Szene beinahe kontrolliert. Die Scheinwerfer tauchten das Gelände in grelles Licht, Staubpartikel tanzten in der Luft, und die Männer standen sich in einem Halbkreis gegenüber. Die Cowboys von Broken Ridge hielten Abstand, ihre Gewehre sichtbar, aber noch nicht im Anschlag. Die beiden Saboteure standen am offenen Pumpengehäuse, geblendet vom Licht, während Deputy Harris einige Schritte abseits verharrte. Es hätte in diesem Moment noch ruhig enden können.

Doch es tat es nicht.

Ethan bemerkte als Erster die Veränderung. Nicht in den Worten, sondern in den Gesichtern. Harris' Blick war nicht mehr nur überrascht. Er war kalkulierend. Und daneben stand Delgado, der zweite County-Beamte, der bisher geschwiegen hatte. Seine Schultern waren angespannt, der Kiefer hart, der Blick unruhig.

„Wir klären das am besten ohne Theater“, sagte Harris, seine Stimme bemüht sachlich.

„Das hier ist kein Theater“, erwiderte Ethan ruhig. „Das ist Beweisaufnahme.“

Einer der Saboteure trat einen halben Schritt zurück. Der andere starrte zu Boden. Doch Delgado bewegte sich leicht zur Seite, als wolle er sich eine bessere Position verschaffen.

Jake bemerkte es ebenfalls. „Bleib stehen“, sagte er ruhig.

Delgado hob die Hände minimal, als wolle er Beschwichtigung signalisieren. Doch seine rechte Hand hing zu nah an seinem Gürtel. Zu nah an dem Revolver, der dort im Halfter saß.

Ethan sah es.

Die Cowboys sahen es.

Ein einziger falscher Impuls konnte alles kippen.

„Deputy“, sagte Ethan mit fester Stimme. „Ihre Hand.“

Für einen Sekundenbruchteil zögerte Delgado. Dann glitt seine Hand tatsächlich ein Stück näher an den Griff seiner Waffe.

Mason spannte sich an. Mehrere Gewehrläufe hoben sich gleichzeitig, nicht aggressiv, aber klar.

„Nicht“, sagte Ethan scharf, ohne den Blick von Delgado zu nehmen.

Die Luft schien stillzustehen. Selbst der Wind hatte aufgehört zu wehen. Man hörte nur das leise Ticken eines abkühlenden Motors.

Harris' Stimme klang jetzt rauer. „Ihr macht einen Fehler, wenn ihr das eskalieren lasst.“

„Wir?“ Ethan blieb ruhig. „Ihr seid nachts auf unserem Land, mit verdeckten Kennzeichen und Werkzeug in der Hand.“

Delgado atmete schwer. Man sah ihm an, dass ihm bewusst war, was auf dem Spiel stand. Wenn diese Nacht dokumentiert wurde, wenn die Kameras tatsächlich alles eingefangen hatten, dann war es nicht nur ein Disziplinarverfahren. Es war Strafrecht.

Und vielleicht war genau das der Punkt, an dem Männer gefährlich wurden.

„Ihr habt keine Ahnung, mit wem ihr euch anlegt“, sagte Delgado leise.

Ethan machte einen Schritt nach vorn. „Doch. Mittlerweile schon.“

Plötzlich griff einer der Saboteure nach seiner Jacke. Ein schneller, unüberlegter Reflex. Ein metallisches Blitzen im Licht.

„Runter!“ brüllte Jake.

Ein Schuss zerriss die Nacht.
Der Knall hallte über die Weiden,
ließ Pferde in der Ferne
aufschrecken. Staub spritzte
neben Mason hoch, als das
Projektil in den Boden einschlug.
Instinktiv gingen mehrere
Cowboys in Deckung, Gewehre
nun im Anschlag.
Ethan reagierte nicht panisch.
Sein Blick blieb auf Delgado
gerichtet, dessen Revolver jetzt
halb aus dem Halfter gezogen
war.
„Nicht“, sagte Ethan erneut,
diesmal leiser, aber mit einer
Schärfe, die keinen Widerspruch
duldete.
Für einen Moment schien alles
auf der Klinge zu stehen.
Überzahl hin oder her – eine
Kugel machte keinen
Unterschied.
Harris' Gesicht war bleich
geworden. „Verdammt, steck die
Waffe weg!“, fauchte er Delgado
an.
Doch der hatte die Kontrolle
verloren. Sein Blick wanderte
hektisch zwischen den
Gewehrläufen der Cowboys und
dem offenen Feld hinter sich. Er
wusste, dass Flucht keine Option
war. Er wusste auch, dass
Festnahme sein Ende bedeutete.
„Ihr versteht das nicht“, presste er
hervor. „Das läuft größer als ihr
denkt.“
„Genau deshalb seid ihr hier“,
antwortete Ethan ruhig.

Der Saboteur, der geschossen
hatte, ließ nun seine Pistole
fallen. Sie fiel mit einem dumpfen
Geräusch in den Staub. Seine
Hände hoben sich zitterig.
Delgado zögerte noch immer.
Jake trat einen halben Schritt
näher, sein Gewehr nun eindeutig
auf Delgado gerichtet. „Das hier
endet nur auf eine Art, Deputy.“
Die Spannung war kaum
auszuhalten. Mason spürte, wie
sein Herz gegen die Rippen
schlug. Doch er hielt still, genau
wie Ethan es befohlen hatte.
Sekunden dehnten sich zu
Ewigkeiten.
Schließlich ließ Delgado den
Revolver langsam zurück ins
Halfter gleiten. Seine Schultern
sanken minimal, als hätte er
eingesehen, dass jeder weitere
Schritt sein letzter wäre.
Ethan atmete kaum merklich aus.
„Gute Entscheidung.“
Doch der Konflikt war damit nicht
vorbei.
Harris trat vor, seine Stimme nun
härter. „Ihr glaubt wirklich, ihr
könnt das hier gewinnen? Selbst
wenn wir heute gehen, wird das
nicht aufhören.“
„Das wissen wir“, sagte Ethan.
„Ihr legt euch mit Konzernen an,
mit Investoren. Ihr glaubt, das
interessiert irgendwen da
draußen?“
Ethan sah ihn lange an. „Es
interessiert uns.“
Die Cowboys traten näher,
bildeten nun einen

geschlossenen Kreis um die Männer. Waffen gesichert, aber bereit. Ein klares Signal: Ihr seid nicht mehr die Jäger.

„Wir rufen den Sheriff“, sagte Ethan ruhig. „Nicht den vom County. Unseren Sheriff.“

Harris' Blick verfinsterte sich. „Das wird euch teuer zu stehen kommen.“

„Vielleicht“, erwiderte Ethan. „Aber euch teurer.“

Die Sirenen waren in der Ferne noch nicht zu hören, doch Ethan wusste, dass der Anruf bereits rausgegangen war. Zwei der Rancher hatten Verbindungen, die nicht im Einflussbereich von Harris oder Delgado lagen.

Während sie warteten, blieb die Spannung greifbar. Keiner wagte es, die Augen vom anderen zu lassen. Die Saboteure standen nun mit erhobenen Händen, der Staub klebte an ihren Gesichtern. Delgado wirkte plötzlich älter, gebrochener. In seinen Augen lag nicht nur Wut, sondern auch die Erkenntnis, dass ein Spiel, das lange verborgen lief, nun im Licht stand.

„Ihr versteht nicht, was ihr ausgelöst habt“, sagte er leise.

Ethan antwortete nicht sofort. Er sah über die Weiden, über das Land, das seine Familie seit Generationen bewirtschaftete.

„Doch“, sagte er schließlich ruhig. „Wir haben aufgehört, wegzusehen.“

In der Ferne tauchten schließlich Blaulichter auf. Diesmal nicht vom County.

Die Nacht war noch lange nicht vorbei. Es würden Verhöre folgen, Drohungen, vielleicht weitere Eskalationen. Doch in diesem Moment war klar, dass eine Grenze überschritten worden war – nicht nur im juristischen Sinne.

Die Rancher hatten bewiesen, dass sie nicht länger isolierte Ziele waren.

Und die Männer, die glaubten, im Schatten agieren zu können, standen nun im grellen Licht der Scheinwerfer, mit nichts mehr als Staub unter den Stiefeln und der Erkenntnis, dass ihr Risiko größer war als ihre Hoffnung.

Kapitel 13

Die Sirenen waren schon aus der Ferne zu hören gewesen, doch als die Streifenwagen schließlich mit aufheulenden Motoren über die Zufahrt der Broken Ridge Ranch jagten, bekam der Moment eine endgültige Schwere. Blaulicht flackerte über Zäune, über die staubige Weide, über die Gesichter der Männer, die einander noch Minuten zuvor mit entscherten Waffen

gegenübergestanden hatten. Der Sheriff sprang als Erster aus dem Wagen, gefolgt von drei Deputys. Keine County-Abzeichen. Keine zögernden Blicke. Der Sheriff war ein Mann Mitte fünfzig, breitschultrig, mit

einem Gesicht, das mehr Nächte im Einsatz gesehen hatte als offizielle Empfänge. Sein Blick wanderte schnell über die Szene, registrierte die offenen Pumpengehäuse, die Werkzeuge im Staub, die halb erhobenen Hände der Saboteure, die Waffen der Cowboys, die noch immer sichtbar waren.

„Waffen runter, alle“, rief er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldete.

Ethan hob als Erster die Hand, ein Zeichen für seine Männer. Gewehrläufe senkten sich. Sicherungen klickten hörbar ein. Die Cowboys traten einen Schritt zurück, ohne ihre Position völlig aufzugeben.

Harris und Delgado wussten in diesem Moment, dass es vorbei war. Man sah es ihnen an. Nicht nur an der bleichen Haut, sondern an der Art, wie ihre Schultern minimal nachgaben. Der Sheriff war nicht ihr Mann. Er war nicht Teil des County-Apparats, den sie manipuliert hatten.

Für die Rancher, die unter Druck gesetzt worden waren, würde es vielleicht eine Chance geben, vor Gericht mildernde Umstände geltend zu machen. Erpressung, wirtschaftlicher Zwang, Drohungen. Aber für zwei Beamte, die ihre Macht missbraucht hatten, war die Lage eine andere. Sie hatten Eid geschworen. Und sie hatten ihn gebrochen.

Die feindlichen Rancher, die an diesem Abend mitgekommen waren, wirkten plötzlich nicht mehr wie Gegner, sondern wie Männer, die sich selbst nicht wiedererkannten. Einer von ihnen, ein kräftiger Mann mit sonnenverbranntem Gesicht, löste sich langsam aus der Gruppe. Seine Schritte waren schwer, als trüge er mehr als nur Staub an den Stiefeln.

Er ging auf Ethan zu, blieb einen Meter vor ihm stehen. Seine Augen waren gerötet, nicht vom Licht der Scheinwerfer, sondern von etwas Tieferem.

„Ethan“, sagte er heiser, „ich kann das alles nicht rückgängig machen. Ich habe mich aufgegeben gehabt. Konnte dem Druck nicht widerstehen. Sie haben meine Kredite in die Höhe getrieben, meine Wasserrechte infrage gestellt, meinen Jungen in die Sache hineingezogen.“ Seine Stimme brach. „Es tut mir leid.“

Ethan sah ihn lange an. In diesem Blick lag keine Wut mehr. Nur die Erkenntnis, wie weit dieses System Männer hatte treiben können. In den Augen des Ranchers standen tatsächlich Tränen. Nicht laut, nicht theatralisch. Aber ehrlich.

Ethan sagte nichts. Er nickte nur kurz.

Manchmal waren Worte überflüssig.

Der Sheriff trat nun näher an die Gruppe heran. „Wer erklärt mir hier, was los ist?“

Ethan wandte sich ihm zu, ruhig, kontrolliert. „Wir haben über Tage Beweise gesammelt. Sabotage, Grenzmanipulation, koordinierte Aktionen. Heute Nacht haben wir ein Gerücht gestreut. Und sie sind gekommen.“

Er deutete auf die offene Pumpenanlage, auf die Werkzeuge, auf die Kameras, die noch immer aufzeichneten.

„Der Beamte Harris war ebenfalls vor Ort“, fügte er hinzu.

Der Sheriff blickte zu Harris, der stumm dastand, die Hände nun deutlich sichtbar. „Stimmt das?“

Harris antwortete nicht sofort. Seine Augen huschten über die Gesichter, als suche er nach einem letzten Ausweg. Doch es gab keinen.

Während Ethan weiter sprach und die Abläufe schilderte, passierte es.

Ein Deputy des Sheriffs, ein junger Mann mit scharfem Blick, bemerkte eine minimale Bewegung. Delgado hatte sich kaum sichtbar zur Seite gedreht. Seine rechte Hand wanderte langsam, fast unmerklich, zurück zu seinem Revolver.

„Waffe!“, rief der Deputy.

Alles geschah in Sekundenbruchteilen.

Delgado riss den Revolver aus dem Halfter, der Lauf hob sich, doch der Deputy reagierte

blitzschnell. Sein eigener Schuss durchbrach die Nacht fast zeitgleich mit dem von Delgado.

Zwei Schüsse. Kurz, brutal.

Staub wirbelte auf. Ein Pferd wieherte panisch.

Delgado stieß einen ersticken Schrei aus, sein Körper wurde zurückgerissen, als die Kugel ihn traf. Er sackte in sich zusammen, der Revolver fiel aus seiner Hand und landete im Staub. Sein Atem ging stoßweise, dann blieb er liegen, reglos, nur ein leises Stöhnen entwich ihm noch.

Der Deputy hielt seine Waffe weiter im Anschlag, die Augen fest auf das Ziel gerichtet, bis klar war, dass keine weitere Bewegung folgte.

Harris stand wie erstarrt da. Der Schock hatte ihm jede Farbe aus dem Gesicht gezogen. Für einen Moment sah er aus wie ein Mann, der gerade begriffen hatte, dass er alles verloren hatte.

Doch auch er traf eine Entscheidung.

Seine Hand zuckte.

Bevor er den Griff seiner Waffe vollständig erreichte, sprang ein Schatten aus der Dunkelheit. Einer der Rancher – derjenige, der sich zuvor entschuldigt hatte – hatte sich unbemerkt hinter Harris positioniert. Vielleicht aus Reue. Vielleicht aus dem instinktiven Bedürfnis, weiteren Schaden zu verhindern.

Mit einem kraftvollen Griff packte er Harris am Arm, riss ihn zur

Seite und brachte ihn mit einem wuchtigen Stoß zu Boden. Der Revolver glitt aus Harris' Halfter, noch bevor er ihn richtig greifen konnte.

Zwei Deputys waren sofort zur Stelle, drückten Harris in den Staub, drehten ihm die Arme auf den Rücken und legten ihm Handschellen an. Das metallische Klicken der Fesseln klang endgültig.

„Nicht bewegen!“, rief der Sheriff, obwohl Harris bereits überwältigt war.

Der Schock hing noch in der Luft. Delgado lag am Boden, ein Deputy kniete neben ihm, überprüfte Puls und Atmung. Ein anderer funkte nach einem Rettungswagen.

Die Scheinwerfer warfen harte Schatten über die Szene. Staub klebte an Gesichtern, an Hemden, an Waffen.

Ethan stand einen Moment reglos da. Er hatte gewusst, dass es gefährlich werden konnte. Aber er hatte gehofft, dass es nicht so enden würde.

Er ging langsam ein paar Schritte vor, blieb stehen, sah über die Männer hinweg, über die Weide, die eben noch Bühne eines verdeckten Krieges gewesen war. Dann wandte er sich an die Gruppe.

„Es ist so viel passiert“, sagte er ruhig, seine Stimme schwer. „So viel, was verhindert hätte werden können. Wenn wir früher

zusammengehalten hätten. Wenn wir uns nicht hätten gegeneinander ausspielen lassen.“ Er machte eine kurze Pause. „Aber wir haben es erstmal geschafft.“

Kein Jubel. Kein Triumph.

Nur ein stilles Einverständnis, dass eine Phase beendet war – und eine neue begann.

Der Sheriff trat neben Ethan. Sein Blick war ernst, aber nicht feindselig.

„Ihr seid alle vorläufig verhaftet“, sagte er schließlich zu den feindlichen Ranchern. „Beihilfe, Beteiligung an Sabotage, was auch immer die Staatsanwaltschaft daraus macht. Ihr werdet jetzt abgeholt und kommt ins County Jail.“

Die Männer nickten, manche mit gesenktem Blick, andere mit leerem Ausdruck.

Der Sheriff sah dann zu Ethan und den Cowboys von Broken Ridge. „Ihr anderen fahrt nach Hause. Ihr bekommt Vorladungen. Und ihr kommt, wenn ihr gerufen werdet.“

„Natürlich“, sagte Ethan.

Die Streifenwagen fuhren nacheinander an. Harris wurde in den Wagen gesetzt, die Handschellen fest angezogen. Sein Blick suchte noch einmal den von Ethan, doch da war nichts mehr zu finden. Keine Verhandlung. Kein Zweifel.

Der Rettungswagen traf ein, Sanitäter kümmerten sich um

Delgado. Ob er die Nacht überstehen würde, wusste niemand in diesem Moment.

Als die Fahrzeuge schließlich den Hof verließen, kehrte eine merkwürdige Stille zurück. Keine Sirenen mehr. Kein Motorenlärm. Nur der Wind, der wieder über die Weiden strich, als sei nichts geschehen.

Jake trat neben Ethan. „Das war knapp.“

Ethan nickte. „Zu knapp.“

Mason wischte sich mit dem Handrücken über das Gesicht. „Glaubst du, das war's?“

Ethan sah hinaus in die Dunkelheit, dorthin, wo die Lichter der Stadt schwach am Horizont glommen.

„Nein“, sagte er leise. „Das war nur der Anfang.“

Doch diesmal standen sie nicht mehr im Dunkeln.

Kapitel 14

Der Sheriff hatte keine zwölf Stunden gebraucht, um zu begreifen, dass der Fall größer war als alles, womit sein Büro üblicherweise zu tun hatte. Sabotage an kritischer Infrastruktur, organisierte Grenzmanipulationen, mögliche Bestechung von Beamten, koordinierte wirtschaftliche Nötigung – das war kein lokaler Nachbarschaftsstreit mehr. Nach den ersten Vernehmungen in der Nacht und am folgenden Morgen setzte er sich mit dem U.S.

Attorney's Office in Verbindung. Wenige Stunden später wurde der Fall offiziell an das FBI weitergeleitet.

Schon am nächsten Tag fuhren zwei dunkle SUVs auf die Broken Ridge Ranch.

Ethan stand am Zaun nahe des Nordhangs, als die Fahrzeuge über die Zufahrt rollten. Er hatte mit diesem Moment gerechnet. Wenn Bundesbehörden ins Spiel kamen, bedeutete das zwei Dinge: Der Vorwurf war ernst – und die Gegenseite mächtig genug, um nationale Aufmerksamkeit zu rechtfertigen. Die Agenten stiegen aus, zwei Männer und eine Frau, alle in zivil, aber mit dieser klaren Präsenz, die keinen Zweifel ließ. Sie stellten sich sachlich vor, zeigten ihre Ausweise, kein unnötiges Pathos.

„Mr. Ridge, Sie stehen ganz oben auf unserer Liste“, sagte die Agentin ruhig. „Nicht als Beschuldigter. Als Hauptzeuge.“ Ethan nickte. „Das dachte ich mir.“

Sie baten ihn in das Ranchbüro. Die Atmosphäre war nüchtern. Kein Verhörraum, keine grellen Lampen. Nur ein Tisch, Notizblöcke, ein Aufnahmegerät, das mit einem klaren Klick aktiviert wurde.

„Wir möchten die Ereignisse chronologisch erfassen“, begann der leitende Agent. „Vom ersten Vorfall an.“

Ethan erzählte. Vom toten Zuchtbullen. Von den sabotierten Pumpen. Von den Grenzverschiebungen. Vom Gerücht, das sie bewusst gestreut hatten. Von der Nacht, in der Harris und Delgado auftauchten.

Die Agenten unterbrachen ihn nur, wenn Details präzisiert werden mussten. Uhrzeiten. Kennzeichen. Gesprächsinhalte. Wer war wann wo positioniert. Welche Kameras zeichneten auf. „Haben Sie die Daten gesichert?“, fragte die Agentin.

„Dreifach“, antwortete Ethan. „Lokal, extern, und bei einem Anwalt in San Antonio.“

Ein kaum sichtbares Nicken ging durch die Runde. Das war klug gewesen.

„Sie vermuten eine überregionale Struktur?“, fragte der Agent weiter.

„Ich vermute sie nicht mehr“, sagte Ethan ruhig. „Ich bin überzeugt davon.“

Er schilderte die Firmengeflechte, die Sofia analysiert hatte. Die Holdings, die unterschiedliche Ranches aufkauften. Die Vermessungen, die systematisch zugunsten potenzieller Verkäufer verliefen. Die Kreditverschärfungen, die kurz darauf folgten.

Nach fünfundvierzig Minuten war das Gespräch beendet. Kein Druck, kein Misstrauen. Die

Agenten wirkten konzentriert, nicht überrascht.

„Vielen Dank, Mr. Ridge“, sagte die Agentin zum Abschluss. „Bleiben Sie erreichbar. Und sprechen Sie mit niemandem über Details unserer Ermittlungen.“

Ethan nickte. „Das tue ich.“

In den nächsten Stunden folgten die anderen Rancher. Mike, Jake, sogar der Mann, der Harris überwältigt hatte. Jeder schilderte seine Version, jeder lieferte Bausteine.

Parallel dazu wurden Harris und die verbliebenen feindlichen Rancher erneut vernommen. Diesmal nicht von County-Kollegen, sondern von Bundesermittlern.

Und dort begannen die Risse im System sichtbar zu werden.

Harris versuchte zunächst, die Verantwortung abzuwälzen. Er habe lediglich auf anonyme Hinweise reagiert. Er habe keine Kenntnis von Sabotage gehabt. Doch die Auswertung seiner Diensthandys, E-Mail-Verläufe und Bankbewegungen erzählte eine andere Geschichte.

Ungewöhnliche Geldeingänge. Beratungsverträge in Aussicht. Kontakte zu einer Vermessungsfirma mit Sitz in Austin, die wiederum mit mehreren

Investmentgesellschaften verbunden war.

Delgado überlebte die Nacht schwer verletzt. Noch im Krankenhaus wurde er unter Bewachung vernommen. Seine Aussage war widersprüchlich, aber sie enthielt einen entscheidenden Hinweis: interne Meetings in San Antonio, bei denen Vertreter von Agrarinvestmentfonds und Zwischenhändlern anwesend gewesen waren.

Das FBI begann, die Spuren auszuweiten.

Was zunächst wie eine lokale Korruptionsaffäre gewirkt hatte, entwickelte sich zu einem überregionalen

Ermittlungsverfahren. Akten aus dem County wurden beschlagnahmt. Digitale Server gespiegelt. Verträge analysiert.

Bald zeigte sich, dass ähnliche Muster nicht nur im Raum San Antonio aufgetreten waren, sondern auch in der Umgebung von Austin und Houston.

Kleinere Ranches, meist familiengeführt, gerieten unter Druck. Wasserrechte wurden neu bewertet, Umweltauflagen verschärft, Kredite neu kalkuliert. Parallel dazu tauchten Investmentgesellschaften auf, die bereit waren, „Risiken zu übernehmen“.

Kriminologisch betrachtet war das Vorgehen raffiniert.

Es handelte sich nicht um klassische Gewaltkriminalität, sondern um wirtschaftlich

motivierte Nötigung in Kombination mit Amtsmissbrauch.

Die Sabotageakte dienten nicht primär der Zerstörung, sondern der Destabilisierung. Infrastruktur wurde gezielt so beschädigt, dass sie teuer, aber nicht unersetzlich war.

Grenzunsicherheiten erzeugten juristischen Druck. Finanzielle Engpässe machten Verkaufsangebote attraktiv.

Und immer wieder tauchten in den Ermittlungsakten Verbindungen zu großen Fleischverarbeitungsunternehmen auf.

Offiziell traten sie nicht als Käufer auf. Stattdessen arbeiteten sie mit Tochtergesellschaften, Fonds und Zwischeninvestoren. Doch die Analyse von Lieferverträgen und Preisentwicklungen zeigte ein klares Motiv: Je mehr Weideland und Ranches indirekt kontrolliert wurden, desto stärker ließ sich die gesamte Lieferkette beeinflussen.

Günstigere Einkaufspreise. Größere Verhandlungsmacht. Weniger unabhängige Produzenten.

In internen Memos, die das FBI bei einer Durchsuchung in Austin sicherstellte, war von „Marktkonsolidierung“ die Rede. Von „strategischer Flächenbündelung“. Von „Optimierung regionaler Lieferketten“.

Kein Wort von Sabotage. Kein Wort von Druck.

Doch die zeitlichen Überschneidungen waren deutlich.

Als Ethan einige Tage später erneut kontaktiert wurde, saß er gerade mit Sofia im Büro. Die Agentin sprach nüchtern, beinahe sachlich, doch ihre Worte hatten Gewicht.

„Die Spuren führen zu mehreren großen Fleisch Companies“, sagte sie. „Nicht direkt. Aber über Beteiligungen und strategische Berater. Wir ermitteln wegen möglicher Verschwörung, Bestechung, Amtsmissbrauch und organisierter wirtschaftlicher Nötigung.“

Ethan schwieg einen Moment. Er hatte es geahnt, doch es zu hören, war etwas anderes.

„Das wird nicht schnell gehen“, fuhr die Agentin fort. „Und es wird nicht leise sein.“

Als das Gespräch beendet war, lehnte sich Ethan im Stuhl zurück. Draußen wehte ein leichter Wind über die Weiden. Die Ranch wirkte ruhig, fast unberührt.

„Das ist größer als wir“, sagte Sofia leise.

„Ja“, antwortete Ethan.

Die Medien begannen bereits, Fragen zu stellen. Zunächst lokal, dann landesweit. Der Begriff „Ranch-Gate“ tauchte in einem Blog auf, wurde weiterverbreitet. In San Antonio sprachen Anwälte von Schadensersatzklagen. In

Austin wurden parlamentarische Anfragen gestellt.

Doch für Ethan blieb es zunächst konkret.

Es ging um seine Ranch. Um die Männer, die für ihn arbeiteten. Um Land, das nicht nur Produktionsfläche war, sondern Geschichte.

Die Ermittlungen würden Monate dauern, vielleicht Jahre. Einige Rancher würden sich vor Gericht verantworten müssen, andere als Zeugen auftreten. Harris und Delgado standen vor Bundesanklagen, die ihre Laufbahnen und ihre Freiheit beenden konnten.

Und irgendwo in den Vorstandsetagen großer Unternehmen begannen Anwälte, Strategien zu entwickeln.

Am Abend stand Ethan auf der Veranda und blickte in Richtung der fernen Lichter von San Antonio. Der Kampf hatte eine neue Ebene erreicht. Er war nicht mehr nur lokal, nicht mehr nur persönlich.

Er war strukturell.

Doch eines hatte sich verändert. Die Rancher standen nicht mehr allein.

Kapitel 15

Die Medien überschlugen sich in diesen Tagen. Kaum ein Abend verging ohne neue Schlagzeilen, ohne weitere Namen, die plötzlich in den Nachrichten auftauchten. Zunächst waren es lokale Berichte aus San Antonio gewesen, dann folgten Meldungen aus Houston und Austin. Mehrere Verhaftungen in den Verwaltungsstrukturen, Durchsuchungen bei Beratungsfirmen, Ermittlungen gegen Investmentgesellschaften. Selbst der Gouverneur von Texas sah sich gezwungen, mit seiner Wirtschaftsabteilung öffentlich Stellung zu nehmen. Man sprach von strukturellen Fehlentwicklungen, von Marktverzerrung, von der Notwendigkeit transparenter Lieferketten.

Für Ethan klang vieles davon wie eine andere Welt. Während Analysten in Fernsehstudios über Agrarmärkte diskutierten, stand er am frühen Morgen auf seiner Veranda und blickte über die Weiden. Der Wind trug den Geruch von Gras und Staub heran, die Sonne stieg langsam über den Horizont. Zum ersten Mal seit Wochen fühlte sich die Luft leichter an.

Das FBI hatte offenbar entschieden, den Sumpf nicht nur oberflächlich zu berühren, sondern gründlich auszutrocknen. Interne Mails

waren gesichert, Zahlungsströme rekonstruiert, Absprachen dokumentiert. Die Ermittlungen richteten sich nicht mehr nur gegen einzelne Beamte oder Mittelsmänner, sondern gegen die Struktur dahinter. Für Ethan bedeutete das vor allem eines: Er musste nicht mehr jeden Schatten am Zaun als Bedrohung sehen.

Auch der unmittelbare Nachbarschaftskonflikt entspannte sich. Tom Callahan kam eines Nachmittags persönlich auf die Ranch. Ohne Eskorte, ohne große Worte. Er wirkte müde, älter als noch vor wenigen Wochen.

„Ethan“, begann er, als sie sich gegenüberstanden, „ich habe Fehler gemacht. Ich habe mich einspannen lassen. Dachte, ich sichere meine Ranch ab. Stattdessen habe ich sie beinahe verloren.“

Er bot eine Entschädigungszahlung für die entstandenen Schäden an – für den toten Bullen, die sabotierte Infrastruktur, die rechtlichen Kosten. Ethan nahm das Angebot an. Nicht aus Gier, sondern aus Pragmatismus. Im Gegenzug verzichtete er auf eine zivilrechtliche Klage. Der Konflikt zwischen ihnen sollte nicht weiter vor Gericht ausgetragen werden. „Wir haben beide genug verloren“, sagte Ethan ruhig. Callahan nickte nur.

Mit dem Abflauen der unmittelbaren Bedrohung kehrte der Alltag zurück auf die Broken Ridge Ranch. Und der Alltag bedeutete Arbeit.

Im Bunkhouse wurde am Abend zuvor bereits die Einteilung für den nächsten Tag besprochen. Einige Abschnitte der Nordzäune mussten repariert werden; der nächtliche Einsatz und die zusätzlichen Fahrzeuge hatten Spuren hinterlassen. Zwei Cowboys sollten die Herde im Westteil zählen, um sicherzugehen, dass kein Tier fehlte. Die Wassersysteme wurden routinemäßig überprüft, diesmal ohne Misstrauen im Hinterkopf, sondern als Teil der normalen Betriebsführung.

Jake und Mason wirkten fast erleichtert, wieder das tun zu können, was sie am besten konnten: draußen sein, im Sattel, mit klaren Aufgaben. Das Adrenalin der vergangenen Wochen hatte sie zusammengeschweißt, aber es hatte auch Kraft gekostet. Nun freuten sie sich auf lange Ritte durch die Weiden, auf das ruhige Arbeiten mit den Rindern.

Ethan selbst widmete sich an diesem Morgen einem anderen Bereich der Ranch. Hinter dem südlichen Hügel lag die Jungpferdeweide, ein weitläufiges Areal mit sanftem Gefälle und ausreichend Schatten. Dort standen die

Nachwuchspferde, aufmerksam, neugierig, noch nicht vollständig an das Arbeitsleben gewöhnt.

Er lehnte sich an den Zaun und beobachtete sie eine Weile. Die jungen Tiere bewegten sich locker, spielten miteinander, testeten ihre Kraft. In wenigen Monaten würden die ersten von ihnen in die Grundausbildung gehen.

Die Pferdezucht war seit Jahren ein zweites wirtschaftliches Standbein der Broken Ridge Ranch. Alle Tiere waren bei der American Quarter Horse Association registriert. Die AQHA, wie sie meist abgekürzt wurde, war die weltweit größte Zuchtorganisation für Pferde und führte das offizielle Zuchtbuch der American Quarter Horses. Registrierung bedeutete nicht nur eine

Abstammungsdokumentation, sondern auch die Möglichkeit, an offiziellen Turnieren und Futurities teilzunehmen.

Das American Quarter Horse selbst war auf Ranches wie Broken Ridge zuhause. Ursprünglich für kurze, schnelle Sprints über die Viertelmeile gezüchtet – daher der Name –, entwickelte sich die Rasse zu einem vielseitigen Arbeitspferd. Kraftvoll, wendig, mit einem ausgeprägten „Cow Sense“, also dem natürlichen Gespür für Rinderbewegungen. Genau diese Eigenschaften machten sie für die

Arbeit auf großen Weideflächen ideal.

Ethan hatte über Jahre hinweg gezielt Linien ausgewählt, die sowohl Leistungsfähigkeit als auch ein ausgeglichenes Temperament vereinten. Die Stutenherde war sorgfältig aufgebaut worden, die Hengste entsprechend geprüft. Pedigrees wurden studiert, Leistungsnachweise analysiert. Es war kein Zufallsprodukt, sondern langfristige Planung.

Nach der Grundausbildung – Bodenarbeit, Gewöhnung an Sattel und Reiter, erste Arbeit am Rind – erzielten gut ausgebildete Jungpferde auf dem Markt solide Preise. Besonders wenn sie bei Futurities vorgestellt wurden. Diese Veranstaltungen, meist für drei- oder vierjährige Pferde, dienten dazu, junge Talente in Disziplinen wie Reining, Cutting oder Working Cow Horse zu präsentieren. Gute Platzierungen steigerten nicht nur den Wert des einzelnen Pferdes, sondern auch den Ruf der gesamten Ranch.

Ethan öffnete das Tor und ging langsam auf die Herde zu. Ein junger Fuchshengst hob den Kopf, die Ohren aufmerksam nach vorn gerichtet. Das Tier hatte eine saubere Linie, kräftige Hinterhand, ein wacher Blick. Potenzial war da.

„Bald bist du dran“, murmelte Ethan leise.

Er dachte an die kommenden Monate. Trainingspläne, Auswahl der Trainer für die fortgeschrittene Arbeit, eventuell ein Start bei einer regionalen Futurity. In Zeiten, in denen der Rindermarkt schwankte, bot die Pferdezucht Stabilität.

Auf dem Rest der Ranch klangen Hämmer auf Zaunpfosten, Motorengeräusche mischten sich mit dem Wiehern der Pferde. Es war ein vertrautes Geräuschbild, eines, das Ethan immer beruhigt hatte.

Die Krise hatte ihnen viel abverlangt. Doch sie hatte auch etwas klargestellt: Die Broken Ridge Ranch war mehr als ein wirtschaftlicher Betrieb. Sie war ein gewachsener Organismus aus Menschen, Tieren und Land. Und sie war widerstandsfähig.

Am späten Vormittag ritt Mason mit einem breiten Grinsen vom Westteil zurück. „Alles da“, rief er. „Kein einziges Rind fehlt.“

Jake folgte ihm, zufrieden mit der Reparatur der Zäune.

Ethan nickte. „Gut.“

In diesen Tagen konnte er tatsächlich wieder durchatmen. Die Ermittlungen liefen weiter, doch sie lagen nicht mehr allein auf seinen Schultern. Die großen Linien wurden nun in Büros und Gerichtssälen gezogen.

Hier draußen ging es wieder um Gras, um Wasser, um gesunde Tiere.

Und während die jungen Quarter Horses über die Weide galoppierten, Staub aufwirbelnd im Morgenlicht, wusste Ethan, dass es genau diese Momente waren, für die sich jeder Kampf gelohnt hatte.

Kapitel 16

Es war Jake gewesen, der beim Frühstück beiläufig gesagt hatte:

„Wir sollten was feiern.“ Kein großes Fest, keine Reden. Einfach Fleisch, Feuer, Bier – und Menschen, die wieder aufrecht stehen konnten. Ethan hatte nur genickt, aber in ihm war sofort dieses leise Einverständnis gewachsen. Ja. Es war Zeit.

Die letzten Tage hatten die Ranch wieder in ihren Rhythmus zurückgeführt. Zäune standen, Pumpen liefen, die Herde war vollständig. Die Arbeit hatte etwas Erdendes, beinahe Therapeutisches. Doch unter all dem lag noch die Erinnerung an Sirenen, an Staub, an gezogene Waffen. Ein BBQ würde daran nichts ungeschehen machen. Aber es würde etwas anderes tun: Es würde zeigen, dass sie geblieben waren.

Und als Babs seine Einladung angenommen hatte, war aus einer guten Idee plötzlich etwas Persönliches geworden.

Der Smoker wurde noch im Morgengrauen angeheizt. Mesquite-Holz knisterte, Rauch zog in weichen Schwaden über

den Hof und legte sich wie ein würziger Schleier über die Luft. Jake überwachte die Temperatur mit der Geduld eines Mannes, der wusste, dass gutes Fleisch Zeit braucht. Die Briskets lagen schwer und dunkel im Inneren, langsam von Rauch umhüllt, während auf einem langen Holztisch bereits die Steaks vorbereitet wurden.

Es waren keine dünnen Scheiben. Es waren massive Stücke Fleisch, dick geschnitten, mit marmorierten Fettadern, die beim Braten später schmelzen würden. Mason stand mit verschränkten Armen daneben und kommentierte jede Bewegung, bis ihm schließlich ein Messer in die Hand gedrückt wurde.

In der Küche wurde Teig geknetet. Das Brot sollte noch warm sein, wenn es aufgeschnitten wurde. Bohnen köchelten stundenlang in gusseisernen Töpfen, gewürzt mit Speck und einer Spur Chili. Maiskolben lagen bereit, mit Butter bestrichen zu werden. Salate, Kartoffeln, hausgemachte Saucen – alles fügte sich zu einem Bild, das mehr war als nur Essen. Es war Gemeinschaft.

Gegen Nachmittag war der Hof kaum wiederzuerkennen. Lichterketten spannten sich zwischen Veranda und Scheune, Fackeln standen bereit, Bänke und Tische waren aufgebaut.

Kühltanks mit Eis wurden gefüllt, Flaschen und Dosen hineingeschichtet.

Ethan arbeitete mit, trug Holz, kontrollierte die Grillroste, aber seine Gedanken drifteten immer wieder ab. Immer wieder ging sein Blick zur Auffahrt. Er wusste selbst nicht, warum ihn diese Erwartung so nervös machte. Vielleicht, weil es hier nichts zu gewinnen oder zu verteidigen gab. Nur einen Moment.

Als die Sonne begann, tiefer zu sinken, trafen die ersten Gäste ein. Pick-ups rollten auf den Hof, Reifen knirschten auf dem Kies. Türen schlugen, Stimmen hallten über das Gelände. Männer klopfen sich auf die Schultern, Frauen umarmten sich. Lachen mischte sich mit dem dumpfen Klang der Musik, die jemand über eine alte Box laufen ließ.

Mike kam tatsächlich hoch zu Ross, gemeinsam mit seinem Boss. Die Pferde schnaubten zufrieden, als sie abgestiegen wurden. Der Abend nahm Fahrt auf.

Und dann erschien sie.

Der alte Ford Bronco aus den Siebzigern glitt fast lautlos auf das Gelände. Restauriert, makellos, glänzend im Abendlicht, als wäre er gerade aus einer anderen Zeit herübergerollt. Ethan spürte es sofort, noch bevor die Tür aufging.

Babs stieg aus.

Das Kleid fiel weich bis über ihre Knie, bewegte sich im Wind, die dezenten Pferdemotive fast nur im zweiten Blick erkennbar. Darüber das hellblaue Jeanshemd, locker offen, die dunkelbraune Jacke, die ihre Silhouette betonte. Ihre Cowboystiefel glänzten, als hätten sie heute keinen Staub gesehen. Und der Silberschmuck mit den Türkissteinen – fein gearbeitet, im Navajo-Stil – fing das Licht ein, setzte kleine, lebendige Akzente an Hals und Handgelenk.

Ethan ging ihr entgegen, ohne darüber nachzudenken. Er beobachtete sie beim Aussteigen, beim kurzen Streichen über das Kleid, als sie die Tür schloss. Ihre Bewegungen waren ruhig, selbstverständlich.

„Du siehst aus, als würdest du eine Ranch übernehmen“, sagte er mit einem Lächeln.

„Nur für heute Abend“, erwiderte sie.

Er beugte sich vor, küsste sie leicht auf die Wange, und sie erwiderte es sofort, ohne Zögern. Ihre Nähe war vertraut, obwohl sie sich erst seit kurzem kannten. Gemeinsam gingen sie zu den anderen. Ethan griff in die Kühltruhe, zog zwei eiskalte Miller heraus. Die Dosen zischten beim Öffnen.

„Auf einen Abend ohne Sirenen“, sagte er.

„Und ohne Anwälte“, ergänzte sie trocken.

Sie lachten.

Als die ersten Steaks auf die offene Glut gelegt wurden, veränderte sich die Atmosphäre noch einmal. Das Fett begann zu zischen, Flammen leckten an den Rändern empor, Rauch stieg auf und mischte sich mit dem Duft des Holzes. Männer standen dicht am Grill, diskutierten über Garstufen, drehten das Fleisch mit geübter Hand.

Die Steaks waren außen kräftig angebraten, innen saftig, rosa schimmernd. Als sie angeschnitten wurden, trat der Fleischsaft aus, mischte sich mit geschmolzener Butter. Teller füllten sich rasch. Jeder griff zu, ohne falsche Zurückhaltung. Große Bissen, zufriedenes Nicken, Bier, das nachgespült wurde.

„So muss das“, murmelte Mike mit vollem Mund.

Brisket wurde in dicke Scheiben geschnitten, die Kruste dunkel und würzig, das Fleisch darunter zart genug, um mit der Gabel zu zerfallen. Hände griffen zu, Brot wurde gebrochen, Bohnen nachgelegt. Es war kein elegantes Essen. Es war ehrlich. Leidenschaftlich. Man aß mit Hunger, mit Freude, mit dem Bewusstsein, dass man sich diesen Abend verdient hatte.

Babs stand neben Ethan, ein Teller in der Hand. Sie biss in ein

Stück Steak, schloss für einen Moment die Augen. „Das ist unfair gut“, sagte sie leise.

„Wir nehmen das ernst“, antwortete er.

Später, als der erste Hunger gestillt war und die Gespräche lauter wurden, mischten sie sich unter die Gruppe. Geschichten wurden erzählt, Witze gemacht, die Wochen des Drucks in Gelächter aufgelöst. Jemand spielte Gitarre, jemand anderes stimmte ein.

Doch immer wieder fanden Ethan und Babs zueinander zurück.

Ein Blick, der länger hielt als nötig. Ihre Hand, die seinen Arm streifte, wenn sie lachte. Ein gemeinsamer Schritt ein Stück abseits, nur um für einen Moment Ruhe zu haben.

Als die Dunkelheit sich über die Ranch legte und die Lichterketten warm über dem Hof glühten, stand Ethan mit ihr am Rand der Weide. In der Ferne bewegten sich die Rinder ruhig, Pferde standen als dunkle Silhouetten im Mondlicht.

„Du hast hier etwas Besonderes“, sagte sie leise.

„Es ist nicht nur meins“, antwortete er. „Es gehört allen, die dafür kämpfen.“

Sie sah ihn an, ernst, weich zugleich. „Und wofür kämpfst du jetzt?“

Er lächelte, ein wenig schief. „Vielleicht für Momente wie diesen.“

Ihre Finger fanden seine Hand.
Kein großes Zeichen. Nur eine einfache, feste Berührung.

Hinter ihnen wurde gelacht, Gläser klirrten, Fleisch brutzelte noch immer auf dem Grill. Der Abend war lebendig, voller Wärme, voller Stimmen.

Doch in diesem kleinen Abstand zur Menge entstand etwas Eigenes.

Ethan beugte sich vor, küsste sie diesmal nicht auf die Wange, sondern langsam, bewusst. Kein hastiger Kuss, sondern einer, der Zeit hatte. Der den Rauch, das Bier, die Hitze des Tages und die Kühle der Nacht in sich trug.

Als sie sich lösten, lächelte sie, ihre Stirn leicht an seiner.

„Ich glaube, ich mag diese Ranch“, sagte sie.

„Ich glaube, ich mag dich hier“, antwortete er.

Und während hinter ihnen weiter gegessen, getrunken und gelacht wurde, während Männer mit leuchtenden Augen ihre Steaks schnitten und sich Bier nachschenkten, wusste Ethan, dass dieser Abend mehr war als nur ein Fest.

Er war ein Versprechen.

Von Ruhe.

Von Zusammenhalt.

Und vielleicht von etwas, das gerade erst begann.

Kapitel 17

Kurz nach dreiundzwanzig Uhr wurden die Stimmen leiser. Einer

nach dem anderen verabschiedete sich, Motoren sprangen an, Scheinwerfer zeichneten helle Linien in die Dunkelheit, die sich schließlich in Staub und Nacht auflösten. Hände wurden geschüttelt, Schultern geklopft, letzte Versprechen für den nächsten Arbeitstag ausgetauscht.

Mitternacht kam fast unbemerkt.

Das Feuer in der Grube glühte nur noch, die Lichterketten tauchten die Veranda in warmes, weiches Licht. Die Ranch atmete ruhig. Und auf der Holzbank vor dem Haus saßen nur noch zwei Menschen.

Babs hatte die Beine locker angewinkelt, eine leere Bierdose in der Hand. Ihr Blick wanderte über die dunklen Weiden, dann zu Ethan. Ihre Augen wirkten schwerer, wärmer – vom Bier, vom Bourbon, vom Abend.

„Das ist schon mein viertes Bier“, sagte sie mit einem sanften, beinahe verschwörerischen Lächeln. „Und ein, zwei Bourbon hatte ich auch schon. Ich schätze, ich muss die Nacht hier bei dir verbringen.“

Ethan lehnte sich ein wenig zurück, sah sie an, als würde er die Worte erst prüfen. In Wahrheit hatte er sich genau das erhofft.

„Das lässt sich einrichten“, antwortete er ruhig.

Zwischen ihnen fiel keine weitere Erklärung. Kein vorsichtiges Fragen. Kein halbherziges

Vielleicht. Nur dieses stille Einverständnis, das in der warmen Nacht wie eine zweite Haut über ihnen lag.

Sie standen auf.

Die Holzstufen knarnten leise, als sie ins Haus gingen. Drinnen war es gedämpft, das Licht weich, die Geräusche von draußen nur noch fernes Flüstern. Babs streifte unterwegs ihre Jacke ab, ließ sie über eine Sessellehne gleiten, als würde sie eine Grenze hinter sich lassen.

Im Schlafzimmer blieb sie stehen. Ethan schloss die Tür, ohne Hast. Für einen Moment sagten sie nichts. Sie standen sich gegenüber, nur wenige Schritte voneinander entfernt. Das Licht zeichnete sanfte Schatten über ihre Gesichter.

Babs begann, ihre Stiefel auszuziehen. Einer nach dem anderen. Sie stellte sie sorgfältig zur Seite, streifte dann ihre Socken ab. Ihre Bewegungen waren ruhig, fast zärtlich mit sich selbst. Ethan tat es ihr gleich, löste seine Boots, spürte ihren Blick auf sich.

Als sie begann, die Knöpfe ihres Kleides zu öffnen, wurde die Luft zwischen ihnen dichter.

Knopf für Knopf.

Der Stoff glitt langsam über ihre Schultern, gab ihre Haut frei, warm schimmernd im Licht der Lampe. Das Kleid sank weiter, über ihre Hüften, bis es schließlich lautlos zu Boden fiel.

Sie stand vor ihm in schwarzer Seide. Schlicht, knapp, ein Hauch mehr Andeutung als Stoff.

Ethan trat einen Schritt näher. Sein Blick wanderte über sie, nicht hastig, sondern bewusst. Er ließ sich Zeit.

Sie hob eine Hand, legte sie an seine Brust. Ihre Finger fuhren langsam über den Stoff seines Hemdes, bis sie den ersten Knopf öffneten. Dann den nächsten. Sie entkleidete ihn mit derselben Ruhe, mit der sie eben ihr Kleid abgelegt hatte.

Als das Hemd schließlich von seinen Schultern glitt, ließ sie ihre Hände über seine Haut wandern. Spürte die Wärme, die Spannung darunter. Ethan atmete tiefer, schloss kurz die Augen, als ihre Finger seinen Körper erkundeten. Sie öffnete seinen Gürtel. Die große, verzierte Schnalle löste sich mit einem leisen metallischen Klang. Ihre Hände arbeiteten ruhig weiter, bis auch seine Jeans auf dem Boden lag.

Als er vor ihr stand, sah sie ihn offen an. Ihr Blick glitt langsam über ihn – neugierig, selbstbewusst, unverhohlen erfreut.

Ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus, weich und voller Versprechen.

„Ich glaube, ich habe die richtige Entscheidung getroffen“, murmelte sie.

Ethan zog sie an sich heran.

Ihre Körper trafen aufeinander, warm, lebendig. Seine Hände glitten über ihren Rücken, spürten die feine Seide, die Hitze darunter. Ihre Arme legten sich um seinen Nacken. Ihre Lippen fanden sich, erst vorsichtig, dann tiefer, intensiver.

Der Kuss war kein Sturm. Er war ein langsames Entfachen.

Sie lösten sich nur, um einander anzusehen. Um zu spüren, dass es kein Spiel mehr war.

Ethan hob sie leicht an, trug sie ein paar Schritte zum Bett. Sie lachte leise, dieses warme, dunkle Lachen, das ihn schon im Saloon gefangen genommen hatte.

Auf der Bettkante saß sie, zog ihn zwischen ihre Knie, ließ ihre Finger über seine Schultern gleiten. Ihre Stirn berührte seine.

„Du hast keine Ahnung, wie sehr ich diesen Abend gebraucht habe“, flüsterte sie.

„Ich auch“, antwortete er.

Nun war Ethan an der Reihe, behutsam öffnete er ihren BH und zog ihn ab, dann schob er seine Hand in ihren Slip und ließ ihn mit seiner Hand nach unten gleiten. Geschickt entledigte sich Babs von diesem letzten Stückchen Stoff, um sich Ethan ganz und gar hinzugeben.. Kein Hast, kein Drängen. Nur Nähe, die sich vertiefte. Haut an Haut, Atem an Atem.

Sie legten sich nebeneinander, verschränkten sich ineinander,

als hätten sie genau diesen Platz füreinander gesucht. Seine Hand glitt über ihre Hüfte, sie zog ihn näher, bis kein Raum mehr zwischen ihnen blieb.

Die Welt draußen existierte nicht mehr.

Nur das leise Rascheln von Laken. Das warme, beschleunigte Atmen. Das Gefühl, gewollt zu sein.

Was zwischen ihnen geschah, war mehr als bloße Leidenschaft.

Es war das Entladen von Wochen voller Anspannung, das Loslassen von Druck, das Vertrauen zweier Menschen, die sich entschieden hatten, einander nahe zu sein.

Ihre Bewegungen wurden intensiver, ihre Küsse tiefer, ihre Hände fordernder – und doch blieb alles getragen von dieser ruhigen Gewissheit, dass sie sich nicht beweisen mussten. Sie mussten nichts erzwingen.

Die Nacht nahm sie auf.

Kapitel 18

Die Nacht schien kein Ende zu kennen.

Draußen zog der Wind leise über die Weiden, trug den Duft von Gras und abgekühlter Glut durch das halb geöffnete Fenster. Drinnen lag nur das gedämpfte Licht der Nachttischlampe über ihren Körpern, weich und golden, als wolle es jeden Moment festhalten.

Sie liebten sich mit einer Intensität, die nichts Zurückhaltendes kannte. Es war kein vorsichtiges Tasten mehr, kein prüfendes Erkunden. Es war das Aufholen all dessen, was sich zwischen ihnen aufgebaut hatte – die Blicke im Saloon, das Lächeln beim BBQ, das Warten auf diesen Augenblick.

Sie kamen sich vor wie ausgehungert.

Nicht nur nach Berührung, sondern nach Nähe. Nach dem Gefühl, endlich loslassen zu dürfen.

Ethan spürte ihre Haut unter seinen Händen, warm, lebendig, reagierend auf jede Bewegung. Babs erwiderte jede seiner Gesten mit derselben Leidenschaft, mit derselben Offenheit. Ihre Körper fanden einen Rhythmus, der sich nicht planen ließ, sondern einfach entstand.

Es war ein Fallenlassen.

Ein Vergessen.

Die Wochen voller Anspannung lösten sich in diesem Raum auf. Jeder Kuss war intensiver als der vorherige, jede Berührung tiefer, fordernder. Sie spürten einander nicht nur – sie schmeckten die Hitze, die Sehnsucht, das Verlangen, das sich nicht länger zurückhalten ließ.

Zwischen ihnen gab es keinen Zweifel, keine Hemmung.

Nur dieses eine, klare Wollen.

Immer wieder verloren sie sich ineinander, fanden sich neu, lachten leise, nur um im nächsten Moment wieder ernst zu werden, gefangen in diesem Strom aus Nähe und Hingabe. Ihre Finger zeichneten Wege über Haut, über Schultern, Rücken, Hüften. Sie kannten keine Eile, und doch war alles von einer Dringlichkeit getragen, die sie kaum zügeln konnten.

Babs zog ihn immer wieder näher an sich heran, als wollte sie sicherstellen, dass kein Abstand blieb. Ethan hielt sie fest, als könnte sie sich sonst im nächsten Atemzug auflösen.

Die Nacht wurde tiefer, dunkler, ruhiger.

Und doch brannte zwischen ihnen ein Feuer, das nicht erlosch.

Sie wechselten von Zärtlichkeit zu Leidenschaft, von langsamen Bewegungen zu intensiver, kaum gebändigter Nähe. Ihr Atem mischte sich, wurde schneller, unregelmäßiger. Worte waren kaum nötig – nur leise Namen, geflüsterte Versprechen, die im Dunkeln verglühten.

Jede Sekunde fühlte sich gedehnt an, kostbar, als müsse man sie festhalten, damit sie nicht entgleitet.

Und irgendwann, in einem Moment, der nicht geplant war und doch unausweichlich, erreichte ihre Leidenschaft einen Punkt, an dem sie nichts mehr zurückhalten konnten.

Ihre Körper spannten sich gleichzeitig.

Die Welt schien für einen Herzschlag stillzustehen.

Dann brach alles über sie herein.

Es fühlte sich an wie ein Erdbeben – tief, lang, durchdringend. Eine Welle, die sie beide gleichzeitig erfasste, sie mitriss, erschütterte, ihnen den Atem nahm. Kein kurzer, flüchtiger Augenblick, sondern ein intensives Beben, das sich durch jeden Muskel zog, durch jede Faser.

Sie hielten sich fest, als würden sie sonst auseinanderdriften.

Es war lang.

Es war überwältigend.

Und es fühlte sich an, als wolle es nie enden.

Langsam ebbte das Zittern ab. Ihr Atem beruhigte sich nur zögernd, noch immer dicht aneinander, noch immer verbunden. Ethan spürte ihr Herz gegen seine Brust schlagen, schnell, dann ruhiger werdend. Babs' Hand lag auf seinem Rücken, ihre Finger zeichneten unbewusst kleine Kreise, als müsste sie sich vergewissern, dass er wirklich da war.

Draußen begann der Himmel sich ganz leicht zu verändern. Ein kaum wahrnehmbarer Schimmer kündigte das erste Grau des Morgens an.

„Ich will nicht, dass das endet“, murmelte sie schläfrig.

„Tut es nicht“, antwortete er leise.

Sie blieben noch lange so liegen, ineinander verschlungen, erschöpft und zugleich erfüllt. Es war nicht nur körperliche Erschöpfung, sondern diese tiefe Zufriedenheit, die entsteht, wenn man sich vollkommen hingegen hat.

Als schließlich das erste Licht durch das Fenster fiel, war es kein abruptes Erwachen, sondern ein sanfter Übergang.

Sie hatten die Nacht bis zum Morgengrauen ausgedehnt.

Und in diesen Stunden war zwischen ihnen etwas entstanden, das weit über Leidenschaft hinausging.

Kapitel 19

Die ersten Sonnenstrahlen tasteten sich vorsichtig durch die Vorhänge, legten schmale Streifen aus Licht über das Bett. Ethan blinzelte, noch halb im Traum, bis die vertrauten Geräusche von draußen zu ihm drangen – das entfernte Wiehern eines Pferdes, das Schlagen eines Hammers, das gedämpfte Rufen von Männern.

Die Ranch war bereits wach.

Er löste sich behutsam aus der Umarmung, um Babs nicht zu wecken, und setzte sich auf die Bettkante. Für einen Moment blieb er einfach sitzen, atmete die morgendliche Stille ein, die nur vom leisen Leben draußen durchzogen war.

Dann trat er ans Fenster.

Unten auf dem Hof waren seine Männer bereits bei der Arbeit. Mason führte zwei Pferde zum Nordzaun, Jake stand bei einem Pickup und verteilte Anweisungen. Der Tag hatte begonnen, wie jeder andere auch – zuverlässig, strukturiert, ruhig. Ethan drehte sich um. Babs lag noch im Bett, das Laken lose über ihren Hüften, das Sonnenlicht zeichnete weiche Linien über ihren Körper. Ihr dunkles Haar lag verstreut auf dem Kissen, ihr Gesicht entspannt, beinahe friedlich. Ein Traum, dachte er. Nicht nur die Nacht. Sie. Er zog sich schnell Jeans und ein T-Shirt über, verließ leise das Schlafzimmer und ging in die Küche. Die Kaffeemaschine begann kurz darauf zu gluckern, der Duft von frisch gebrühtem Kaffee erfüllte den Raum. Ethan stellte zwei Becher bereit, lehnte sich einen Moment gegen die Arbeitsplatte und lauschte dem Geräusch des Wassers. Wenige Minuten später ging er zurück ins Schlafzimmer. Er setzte sich auf die Bettkante, beugte sich vor und küsste sie zärtlich. Erst an der Schläfe, dann an den Lippen. Sie murmelte leise, blinzelte und lächelte sofort, als sie ihn erkannte. „Morgen“, flüsterte sie verschlafen. „Kaffee wartet in der Küche“, sagte er.

Er ließ sie allein, gab ihr Raum für diesen ersten Moment des Erwachens.

Ein paar Sekunden später hörte er ihre Schritte im Flur. Babs erschien in der Küche, nur mit ihrem Kleid bekleidet, das sie sich locker übergeworfen hatte. Barfuß, die Haare noch leicht zerzaust, die Augen warm. Er reichte ihr den Becher.

„Du siehst aus, als wärst du hier zu Hause“, sagte er.

Sie nahm einen Schluck, schloss kurz die Augen. „Das liegt vielleicht daran, dass es sich so anfühlt.“

Sie lehnte sich an die Arbeitsplatte neben ihn. Draußen bewegten sich die Cowboys zwischen Stall und Weide, doch hier drinnen war es ruhig, beinahe intim.

„Deine Männer sind früh dran“, bemerkte sie.

„Die Ranch wartet nicht“, antwortete Ethan. „Aber heute kann sie ein paar Minuten ohne mich auskommen.“

Sie lächelte über den Rand ihres Bechers hinweg. „Gut.“

Einen Moment standen sie einfach nebeneinander, tranken ihren Kaffee, sahen durch das Fenster auf das Land, das im Morgensonnenlicht glänzte.

„Ich mag das hier“, sagte sie leise. „Nicht nur den Abend. Auch das hier.“

„Den Kaffee?“ fragte er.

„Das Danach.“

Er stellte seinen Becher ab, trat näher an sie heran. Seine Hand legte sich locker an ihre Hüfte, zog sie einen Schritt zu sich.

„Das Danach ist wichtig“, murmelte er.

Sie sah ihn an, ernst und weich zugleich. „Und was ist das hier für dich, Ethan?“

Er zögerte nicht lange. „Etwas, das ich nicht verlieren will.“

Ihre Hand strich über seine Brust, langsam, prüfend, fast nachdenklich. „Gut.“

Nach dem Kaffee gingen sie gemeinsam ins Badezimmer. Das Licht war hell, klar, ganz anders als die gedämpfte Nacht zuvor. Ethan drehte die Dusche auf, ließ das Wasser warm werden.

Babs trat zuerst unter den Strahl, das Kleid fiel lautlos zu Boden. Der Dampf stieg auf, umhüllte sie, ließ ihre Silhouette weich erscheinen. Ethan folgte ihr.

Das Wasser rann über ihre Haut, über Schultern, Rücken, Hüften. Er trat hinter sie, legte die Arme um sie, zog sie sanft an sich. Keine Hast, keine Dringlichkeit – nur Nähe.

Seine Hände glitten langsam über ihre Schultern, massierten den Nacken, während sie den Kopf leicht zurücklegte und die Augen schloss. Sie lachte leise, als er ihr ein wenig Shampoo ins Haar gab und begann, es einzumassieren.

„Das ist gefährlich“, murmelte sie. „Warum?“

„Weil ich mich daran gewöhnen könnte.“

Er küsste ihren Nacken, das Wasser lief zwischen ihnen hindurch. Ihre Hände fanden seinen Rücken, wanderten über seine Schultern. Die Dusche war kein Ort für erneute Leidenschaft, sondern für dieses ruhige, selbstverständliche Miteinander.

Sie wuschen sich, halfen einander, lachten, als das Wasser plötzlich kühler wurde und Ethan es hastig wieder nachregeln musste.

Als sie die Dusche verließen, hüllte er sie in ein großes Handtuch. Sie trockneten sich nebeneinander, bewegten sich vertraut durch den Raum, als hätten sie das schon oft getan.

Babs zog ihr Kleid wieder an, diesmal ordentlicher, strich es glatt. Ethan schlüpfte in frische Jeans und ein sauberes Hemd. Die Nacht lag noch wie ein leises Glühen zwischen ihnen, aber der Tag wartete.

Bevor sie das Badezimmer verließen, blieb sie noch einmal vor ihm stehen.

„Also, Rancher“, sagte sie mit einem kleinen Lächeln. „Was steht heute an?“

„Zäune, Rinder, junge Pferde“, antwortete er. „Und vielleicht ein gemeinsames Frühstück, wenn du Zeit hast.“

Sie trat näher, küsste ihn kurz, aber fest. „Für Frühstück habe ich immer Zeit.“

Draußen rief Mason etwas über den Hof, Pferdehufe klangen auf dem Kies.

Ethan öffnete die Tür, ließ das Tageslicht herein.

Und gemeinsam traten sie hinaus in einen neuen Morgen.

Kapitel 20

Die Tage nach jenem Morgen begannen nicht mit Sirenen, sondern mit Sonne. Und das war vielleicht der größte Unterschied zu allem, was zuvor gewesen war.

Broken Ridge atmete wieder frei. Der Staub, der sich über Wochen wie eine unsichtbare Last auf alles gelegt hatte, schien vom Wind fortgetragen worden zu sein. Die Männer arbeiteten mit einer Gelassenheit, die nicht aus Gleichgültigkeit entstand, sondern aus Gewissheit. Gewissheit darüber, dass sie standgehalten hatten. Dass sie nicht verkauft, nicht aufgegeben, nicht geschwiegen hatten.

Die Ermittlungen liefen weiter, doch sie bestimmten nicht mehr den Takt des Alltags. Zeitungen berichteten noch immer über neue Durchsuchungen, über Anklagen gegen hochrangige Manager und korrupte Beamte. Namen großer Fleischunternehmen tauchten in Gerichtsakten auf, E-Mails wurden veröffentlicht, Zahlungsströme offen gelegt. Der Fall hatte sich zu einem

landesweiten Skandal entwickelt, und das FBI ließ keinen Zweifel daran, dass man ihn bis zum Ende verfolgen würde.

Für Ethan aber war der entscheidende Schauplatz nicht ein Gerichtssaal in Austin oder ein Konferenzraum in Houston.

Es war die Weide vor seinem Haus.

Er stand an einem frühen Nachmittag am Zaun der Jungpferdeweide, als Babs neben ihn trat. Die Sonne lag warm auf dem Land, das Gras bewegte sich im Wind, und die jungen Quarter Horses galoppierten über die Fläche, kraftvoll und verspielt zugleich.

„Sie sehen stark aus“, sagte sie leise.

„Sind sie auch“, antwortete Ethan. „Sie sind gut gezogen. Und sie haben Feuer.“

Einer der jungen Hengste stoppte abrupt, drehte sich mit einer Wendigkeit, die seine Abstammung verriet. Genau diese Schnelligkeit, dieses Gespür für Bewegung, hatte die Rasse berühmt gemacht. In wenigen Monaten würden sie beginnen, die ersten Tiere anzureiten. Geduldig, Schritt für Schritt, mit Respekt vor ihrer Kraft.

„Du denkst schon wieder an die Zukunft“, stellte Babs fest.

„Ich habe wieder Zeit dafür.“

Das war neu. Vor wenigen Wochen hatte jeder Gedanke an

die Zukunft von Unsicherheit überlagert gewesen. Würde man ihnen das Wasser entziehen? Würde eine weitere Grenzzentscheidung sie in wirtschaftliche Bedrängnis bringen? Würde ein weiteres „Angebot“ auf dem Tisch liegen? Nun war das anders.

Die Rancher der Region hatten sich zusammengeschlossen. Nicht als Protestbewegung, sondern als Netzwerk. Man tauschte Informationen aus, half einander bei juristischen Fragen, organisierte gemeinsame Einkäufe, um sich gegen Marktdruck zu wappnen. Was als Notgemeinschaft begonnen hatte, war zu etwas Dauerhaftem geworden.

Mike hatte es bei einem der letzten Treffen treffend formuliert: „Vielleicht brauchten wir diesen Schlag, um wieder Nachbarn zu werden.“

Broken Ridge war ein Knotenpunkt dieses neuen Zusammenhalts. Und Ethan spürte, dass seine Rolle sich verändert hatte. Er war nicht mehr nur der junge Rancher, der die Farm seines Vaters übernommen hatte. Er war jemand geworden, der Verantwortung trug – nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Haltung.

Am Abend saßen sie wieder auf der Veranda. Diesmal ohne Gäste, ohne Grillrauch, ohne große Worte. Nur Ethan und

Babs, zwei Gläser auf dem Tisch, der Himmel in tiefem Orange getaucht.

„Weißt du“, sagte sie nach einer Weile, „als ich hier das erste Mal herkam, dachte ich, ich sehe mir nur eine Ranch an.“

„Und jetzt?“

Sie lächelte. „Jetzt sehe ich ein Zuhause.“

Er sah sie an, prüfend, als wolle er sicherstellen, dass sie wusste, was sie sagte.

„Ich meine nicht nur das Haus“, fügte sie hinzu. „Ich meine das, was hier entstanden ist.“

Ethan dachte an die Männer im Bunkhouse, an Jake, der ihm seit Jahren wie ein zweiter Vater zur Seite stand. An Mason, der in den letzten Wochen erwachsen geworden war. An Sofia, deren analytischer Verstand sie durch die schwierigsten Momente getragen hatte. An die Rancher, die sich entschuldigt hatten, die zurückgekehrt waren, die Verantwortung übernommen hatten.

Und an Babs.

„Du hast deinen Laden in San Antonio“, sagte er ruhig.

„Ja.“

„Und dein Leben dort.“

Sie nahm einen Schluck, stellte das Glas ab. „Man kann Leben verändern.“

Er spürte ein leichtes Ziehen in der Brust. Nicht aus Angst, sondern aus Bedeutung.

„Willst du es verändern?“, fragte er.

Sie antwortete nicht sofort. Stattdessen legte sie ihre Hand auf seine. Ihre Finger verschränkten sich mit seinen, selbstverständlich, ohne Zögern.

„Ich will sehen, wohin das hier führt“, sagte sie schließlich.

Das war keine große Liebeserklärung. Kein

dramatisches Versprechen.

Es war etwas Besseres.

Es war ehrlich.

In den folgenden Wochen pendelte Babs zwischen der Stadt und der Ranch. Sie brachte neue Kontakte mit, half bei Lieferverträgen, öffnete Türen, die Ethan zuvor verschlossen geblieben waren. Gleichzeitig lernte sie die Abläufe auf Broken Ridge kennen, ritt mit hinaus, half bei der Auswahl der Jungpferde für die erste Ausbildung.

Sie war kein Gast mehr.

Und Ethan merkte, wie sehr ihn diese gemeinsame Arbeit erfüllte.

Es war etwas anderes, gemeinsam Pläne zu schmieden, statt nur Krisen zu bewältigen.

Die ersten drei Jungpferde wurden schließlich in die Grundausbildung genommen. Geduldige Arbeit begann. Führtraining, Gewöhnung an Sattel und Gewicht, erste vorsichtige Schritte am Rind. Ethan beobachtete jede Bewegung, korrigierte, lobte, wartete.

Als einer der jungen Hengste zum ersten Mal sauber an einem Rind entlangging, ruhig, konzentriert, wusste er, dass sie auf dem richtigen Weg waren.

Einige Monate später würden sie ihn bei einer regionalen Futurity vorstellen. Vielleicht würde er gewinnen. Vielleicht nicht. Doch allein die Teilnahme war ein Zeichen von Stabilität.

Der Prozess gegen Harris und die übrigen Beteiligten begann unter großer medialer Aufmerksamkeit. Mehrere Manager großer Fleischunternehmen mussten sich ebenfalls verantworten. Nicht jeder wurde verurteilt, nicht jede Struktur ließ sich sofort zerschlagen. Doch der Markt veränderte sich. Transparenzauflagen wurden verschärft, regionale Produzenten erhielten mehr Mitspracherecht.

Broken Ridge war nicht der Auslöser dieser Reformen gewesen.

Aber sie war ein Teil davon.

An einem warmen Herbstabend, als die Hitze des Sommers gewichen war und das Land in satten Farben leuchtete, organisierte Ethan erneut ein BBQ. Diesmal ohne Anlass. Einfach so.

Die Männer lachten lauter als beim letzten Mal. Die Steaks brutzelten über der offenen Glut, Fett tropfte ins Feuer, Flammen loderten auf. Man aß mit Appetit,

mit der Leidenschaft von Menschen, die wussten, wie schnell Sicherheit verschwinden kann.

Babs stand neben Ethan am Grill. Sie hatte sich wieder für ein Kleid entschieden, diesmal in dunklem Rot, die Türkissteine an ihrem Hals funkelten im Abendlicht.

„Du bist nervös“, sagte sie mit einem leisen Lächeln.

„Bin ich das?“

„Ja.“

Er drehte sich zu ihr, das Grillbesteck noch in der Hand.

„Vielleicht“, gab er zu.

Sie wartete.

„Ich habe lange gedacht, dass ich diese Ranch allein tragen muss“, sagte er. „Dass es meine Aufgabe ist, alles zu kontrollieren. Zu schützen.“

„Und jetzt?“

„Jetzt weiß ich, dass man nichts schützt, indem man es alleine macht.“

Sie sah ihn an, ernst und warm zugleich.

„Ich will nicht nur sehen, wohin das hier führt“, sagte er leise. „Ich will, dass du Teil davon bist. Nicht als Gast. Nicht als Besuch.“

Ein kurzer Windstoß bewegte ihr Haar.

„Ethan“, sagte sie.

Er stellte das Grillbesteck zur Seite, trat einen Schritt näher.

„Bleib“, sagte er einfach.

Kein großes Versprechen. Kein Ring in der Hand.

Nur ein Wort.

Sie lächelte, dieses Lächeln, das ihn schon im Cattlemen getroffen hatte.

„Ich bin schon hier“, antwortete sie.

Und in diesem Moment war alles gesagt.

Die Musik wurde lauter, jemand rief nach mehr Bier, ein Steak musste gewendet werden. Das Leben ging weiter, mit all seiner Arbeit, seinen Herausforderungen, seinen unvorhersehbaren Wendungen.

Aber Broken Ridge stand.

Und auf der Veranda, zwischen Rauch, Lachen und dem weiten Himmel von Texas, stand ein Mann, der wusste, dass er nicht nur eine Ranch verteidigt hatte.

Sondern sich selbst gefunden.



Impressum:

Western & Cowboys kostenloses Online Magazin

Thorsten „Tex“ Kunkel

Erikaweg 5a

29683 Oerbke

E-Mail: wildnistourer@wildnistourer.de

Bilder, Fotos: Lizenziert durch Creative Commons, 123rf, Pixabay, Freepik, T. Kunkel

WESTERN & COWBOYS



Das kostenlose Online Magazin für Freunde des
Western Lifestyle und Cowboykultur
Jeden Monat neu



Alles rund ums Cowboyleben
Tipps & Infos für Western-Freunde
Spannende Reportagen + Interviews